DER STERN

84. JAHRGANG NR. 8 AUGUST 1958

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

84. Jahrgang Nr. 8 August 1958

I N H A L T

Titelbild: „Im Ortlergebiet"

Foto: Robert Löbl (Rolleiflex-Aufnahme Tessar 3,5, Blende 8, 1/25 sec.)
Die Aufnahme wurde freundlicherweise von der Fa. Franke u. Heidecke, Braunschweig, zur Verfügung gestellt.

Sonntagsfrühe

Aus den Tälern hör' ich schallen
Glockentöne, Festgesänge.
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge;
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder still beglücket
Wallen Menschen allerwegen;
Frohen Kindern gleich geschmücket,
Gehn dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durchs Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten.
Wie so hell die Blumen blinken!
Und aus fernen lichten Zeiten
Weht ein Grüßen her, ein Winken.
Ist's entschwundner Kindheit Mahnung?
Ist es schöner Zunkunft Ahnung?

Robert Reinick

Herausgeber: Missionspräsidenten Dr. Burtis F. Robbins, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. — Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. — Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastr. 55. — Auflage 3100. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main, Nr. 1285 99. —
Postverlagsort: Frankfurt am Main

DIE AUFGABE DER RELIGION

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." (Micha 6:8.)

Jahrhundertelang war ein mehr oder weniger theoretisches Glaubensbekenntnis des Menschen der Hauptbestandteil der Religion. Aber ein Mensch kann sehr wohl ein leidlich gutes derartiges Bekenntnis haben und doch kaltherzig, grausam, eigennützig sein, ein schwer umgänglicher Zeitgenosse, ein unzuverlässiger Geschäftsmann. Je weiter aber die Welt an Gesittung vorangeschritten ist, desto mehr sind die Menschen dazu gekommen, die geistige Einstellung, Herzensliebe, edle Menschlichkeit als die Hauptsache an der Religion zu betrachten. Ein wahrheitsgemäßes Glaubensbekenntnis ist noch immer nötig, als Hauptstück der Religion gilt aber mehr und mehr Güte, Zartheit, Liebe, Dienstbereitschaft im Sinne Goethes: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut."

Die Religion kann sich auch in äußern Verordnungen zeigen. Sie muß sich irgendwie verkörpern. Ein wahrheitsgemäßer Glaube wird auch künftighin nicht weniger wichtig sein, denn wenn ein Mensch nach einer falschen Theorie arbeitet, wird er nicht viel erreichen. Aber das Glaubensbekenntnis ist nur insoweit von Wert, als es unseren Charakter entwickelt, uns in Harmonie mit Gott und einander näher bringt, uns teilnehmen läßt am Göttlichen, uns wahrhaft menschlicher macht. Religion heißt in erster Linie, in eine enge, lebendige Beziehung zu Gott kommen, klare Gedanken über Seine Gesetze, Seine Methoden und über den Zweck des Menschenlebens haben. Religion haben heißt die göttlichen Gesetze des Lebens und Wachsens ausfinden und dann entsprechend zu leben.

Was sollte eine wahre und edle Religion für uns tun? Sollte sie nicht das in uns brennende lebendige Licht sein, das uns dem Tod und dem Teufel zum Trotz zu Kämpfern für das Gute, Schöne und Wahre macht? Eine wahre Religion sollte dem Menschen einen praktischen Begriff oder eine brauchbare Philosophie vom Leben geben. Das ist das erste und wichtigste, was ein denkendes Wesen braucht, und grade das gibt uns eine lebendige Religion. Warum bin ich hier? Was ist das Beste, das ich tun kann? Nach welchen Maßstäben soll ich Erfolg oder Mißerfolg im Leben messen? Dies sind einige Dinge, die wir herausfinden müssen. Dann stehen wir mit beiden Füßen auf Felsengrund, nicht auf dem Treibsand vergänglicher Tagesmeinungen. Dieser richtige Begriff vom Leben wird einen Menschen in allen Kämpfen und Wechselfällen des Daseins standhaft und treu erhalten und sein Leben mit göttlichen Zwecken verbinden. Wir wollen damit nicht sagen, daß dann schon alle Fragen gelöst sind, aber dieser richtige Begriff gibt dem Menschen wenigstens einen sicheren Ausgangspunkt, und das ist die Hauptsache.

Noch etwas anderes sollte die Religion für uns tun. Sie sollte uns retten in Zeiten des Wohlergehens und Glücks. Die Reichen bedürfen der Religion in besonderem Maße als einer Helferin und Befreierin von den Gefahren, von denen sie umgeben sind. Eine der großen Gefahren, in denen die Wohlhabenden sich befinden, ist die, daß sie das Mitgefühl, die nachbarliche Fühlungnahme mit ihren Mitmenschen verlieren. Das Gefühl der Abhängigkeit von der großen kämpfenden Welt geht ihnen mehr und mehr verloren. Sie fühlen sich über sie erhaben. Ohne Religion sind sie in großer Gefahr, selbstsüchtig und verschlossen zu werden. Dann besteht für sie die weitere Gefahr, mit etwas zufrieden zu sein, was viel weniger wert ist als das, was ihnen zu tun oder zu erreichen möglich wäre. Im allgemeinen bedürfen die Reichen dieses religiöse Ideal, damit sie sich der Tatsache bewußt bleiben, daß es etwas gibt, das viel wichtiger ist als all ihr irdischer Besitz.

Dann ist die Religion auch — wenn sie eine wahre Religion ist — eine Zuflucht im Sturm. Wenn die Religion überhaupt einen Wert haben soll, muß sie uns helfen in Zeiten der Not, wenn unsere Ideale in Stücke gehen. Wir treten mit so vielen Idealen und Wunsch- und Traumbildern ins Leben, daß wir bald Enttäuschung über Enttäuschung erleben, wenn sie vergehen wie Seifenblasen, die uns in der Kinderzeit erfreut haben. Dann erhebt sich die Frage: können wir dem Besten in uns treu bleiben? Können wir trotzdem mutig vorangehen? Das ist alles, was ein liebender Vater von uns verlangt.

Noch etwas Weiteres sollte die Religion für uns tun. Sie kann uns den Sieg über Zeit und Alter, ja über den Tod verleihen. Sie sollte uns befähigen, rein, wahr, treu, selbstvergessend, edel zu bleiben, auch wenn das Auge trüber wird, die Ohren nicht mehr so gut hören, und wenn zunehmende Gebrechlichkeit uns sagt, daß wir uns dem Sonnenuntergang nähern. Wir können doch stark bleiben in der Überzeugung, daß etwas Ewiges, Unveränderliches, der Zeit Entzogenes in uns lebt, etwas, das über alle irdischen Grenzen und Gebrechen triumphiert.

Was sollte also die Religion für uns tun? Wenn sie leidlich richtig in ihrer Theorie, wahr im Zweck, hochstrebend in der Liebe, demütig im Dienst ist, sollte sie uns ein reicheres, vollkommeneres Leben, eine vollere Gesundheit, Erkenntnis, Liebe, Schönheit und Wahrheit geben. Sie sollte uns richtige Gedanken, richtige Gefühle und richtige Taten geben. Sie sollte uns Wohlergehen und Frieden geben mit allem was hoch und edel im Menschenwesen ist. Sie sollte unser Leben mit Gott verbinden und uns zu einem Teil Seiner ewigen Zwecke auf Erden machen. „Des. News"

„Die höchste Probe, der eine Religion unterzogen werden kann, ist Offenbarung. Keine Religion kann ein Zeugnis vermitteln, wenn sie nicht auf Offenbarung gegründet ist. Die lebendige Kirche Jesu Christi muß eine Offenbarungskirche sein. Der Grundsatz, die Kraft der Offenbarung bildet das eigentliche Lebensblut dieser Kirche.

Präsident Levi Edgar Young

„... SO ERWÄHLET EUCH HEUTE, WEM IHR DIENEN WOLLT"

(JOSUA 24:15.)

Von Präsident David O. McKay

(Ansprache an der 119. Jährlichen Generalkonferenz der Kirche am 3. April 1949.)

Kurz von seinem Tode rief Josua das Volk Israel zusammen und ermahnte es, „die fremden Götter fahren zu lassen und dem Gott Israels treu und gehorsam zu sein." Die Israeliten in den Tagen Josuas trafen offenbar eine weise Wahl, denn wir lesen:

Und Israel diente dem Herrn, solange Josua lebte und die Ältesten, welche noch lange Zeit lebten nach Josua, die alle Werke des Herrn wußten, die er an Israel getan hatte. (Jos. 24:31.)

Jedem geistig gesunden Menschen hat Gott „die Freiheit der Wahl" gegeben. Unser sittlicher und geistiger Fortschritt hängt von der Art ab, wie wir von dieser Wahl Gebrauch machen.



Der wirkliche Prüfstein

Der wirkliche Prüfstein irgendeiner Kirche oder einer Religion sind die Männer und Frauen, die sie hervorbringt. Ich bin sehr glücklich und dankbar für die vorbildlichen jungen Männer und jungen Frauen, die in der Kirche erzogen werden, wie aus einem kürzlichen Bericht hervorgeht, der 6556 Missionare und Missionarinnen erfaßt, die vor ihrer Einsetzung einer ärztlichen Untersuchung unterzogen wurden. Im Jahre 1946 wurden 2263 untersucht, 1947 waren es 2134, 1948 waren es 2159, im ganzen also 6556. Von diesen waren 6554 frei von Anzeichen irgendwelcher geschlechtlicher Erkrankungen; nur zwei zeigten solche Anzeichen; einer im Jahre 1946 und einer im Jahre 1947; aufs Ganze bezogen kam also nur einer auf über dreitausend!

Falsche Hochziele

Leider besitzen wir noch andere Berichte, die etwas beunruhigender lauten: Berichte über den Einfluß falscher Hochziele. Vielleicht mochte auch Josua an etwas Ähnliches gedacht haben, als er die Israeliten vor falschen Göttern warnte. Das Streben nach falschen Idealen kann für den geistigen Fortschritt des Menschen verderblicher werden als die Verehrung der Götter der Amoriter.

Diese Berichte erzählen von zügellosen Veranstaltungen von jungen Leuten in der Kirche, von anstößigen, um nicht zu sagen verabscheuungswürdigen Gesellschaften und Kränzchen in gewissen Kreisen; vom Benehmen junger Mädchen, denen die Eltern erlauben, ohne Begleitung in die Stadt zu kommen, um an gewissen sportlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Solche Berichte sagen uns, daß

es an der Zeit ist, manche unserer Eltern und jungen Leute zur Buße zu rufen und zu warnen vor schlechten Gewohnheiten und Ausschweifungen, die nur mit Enttäuschung und Kummer enden können.

Es kann nicht bestritten werden, daß der Krieg und eine gottfeindlich eingestellte Wissenschaft einen vernichtenden Einfluß auf das sittliche Empfinden und Verantwortungsgefühl vieler junger Leute hatten. Ein Kritiker geht so weit und sagt: „Was geblieben ist, ist die nackte Selbstsucht als Beweggrund, und Vergnügen als einziger Zweck des Lebens."

Es ist die Pflicht der Eltern sowohl wie der Kirche, die jungen Leute nicht zu lehren, sondern ihnen auch vorzuleben, daß ein Lebenswandel im Lichte der Wahrheit und sittlichen Reinheit zu Freude und Glück führt, wogegen das Übertreten sittlicher und gesellschaftlicher Gesetze nur mit Unzufriedenheit, Kummer und Sorge und Entwürdigung enden kann.

Eine alte Geschichte

Es gibt eine alte Geschichte, die von der Erfahrung eines großen Künstlers erzählt, der den Auftrag hatte, in einer sizilianischen Kathedrale ein großes Wandgemälde zu malen. Das Motiv dazu sollte dem Leben Christi entnommen werden. Jahrelang arbeitete der Künstler mit allem Fleiß, und schließlich war das Bild bis auf die beiden Hauptgestalten — Jesus und Judas Ischariot — fertig. Überall suchte er nach Modellen für diese beiden Persönlichkeiten.

Eines Tages, als er durch die Altstadt ging, sah er eine Gruppe von Kindern auf der Straße spielen. Sein Blick fiel auf einen etwa zwölfjährigen Knaben, dessen Gesicht die Aufmerksamkeit des Künstlers erregte. Es war das Gesicht eines Engels — eines schmutzigen Engels vielleicht, aber es hatte gerade den Ausdruck, den der Maler brauchte.

Der Künstler nahm den Knaben mit sich nach Hause, und Tag um Tag saß ihm der Junge Modell, bis das Bild des Jesusknaben vollendet war.

Aber noch immer fehlte dem Maler ein Vorbild für Judas Ischariot. Getrieben von der Furcht, sein Meisterwerk könne unvollendet bleiben, suchte und suchte er jahrelang danach.

Eines Nachmittags befand sich der Künstler in einer Wirtsstube, als ein ganz verwahrloster, heruntergekommener Mensch über die Türschwelle stolperte und der Länge nach zu Boden schlug. Der Maler sprang hinzu, hob ihn auf und schaute in sein Gesicht — ein Antlitz, das die Kennzeichen aller Sünden der Menschheit zu tragen schien.

„Kommen Sie mit mir!" sagte der Maler, „ich werde Ihnen zu essen und zu trinken geben und werde Sie auch kleiden."

Hier hatte er endlich das Modell für seinen Judas Ischariot gefunden. Tagelang arbeitete er fieberhaft an der Vollendung seines Meisterwerkes.

Während so die Arbeit rüstig vorwärtsging, vollzog sich in seinem Modell eine bemerkenswerte Veränderung. An die Stelle des gleichgültigen Stumpfsinnes trat eine gewisse Spannung, und die blutunterlaufenen Augen weiteten sich, wenn er auf sein gemaltes Ebenbild schaute. Eines Tages hielt der Künstler in seiner Arbeit inne und sagte: „Mein Sohn, ich möchte dir helfen, was bekümmert dich so?"

Der Mann schluchzte und barg sein Gesicht in seinen Händen. Nach langem Schweigen hob er seine flehenden Augen zum Gesicht des alten Malers: „Erkennen Sie mich nicht mehr? Vor Jahren war ich Ihr Modell für den Christusknaben."

Die Geschichte mag wahr oder erfunden sein — die Lehre, die sich daraus ergibt, ist jedenfalls dem Leben entnommen. Der gescheiterte Mensch hatte in seiner Jugend eine falsche Wahl getroffen. Indem er Befriedigung in der Ausschweifung suchte, sank er tiefer und tiefer und landete endlich in der Gosse.

Die Doppelnatur des Menschen

Der Mensch hat eine Doppelnatur: die eine ist mit dem irdischen, sinnlichen Leben verknüpft, die andre ist dem göttlichen verwandt. Ob sich der Mensch zufrieden gibt mit der sinnlichen, tierischen Welt, zufrieden mit der Sucht nach Stillung seiner Leidenschaften, um sich tiefer und tiefer ins Netz der Genußsucht zu verstricken — oder ob er sich durch Selbstbeherrschung über das Niedere hinausschwingt in die Höhen geistiger, sittlicher und religiöser Bereiche — das hängt von der Wahl ab, die er jeden Tag, nein, jede Stunde seines Lebens trifft.

„Der Mensch hat zwei Schöpfer", sagte der berühmte Philosoph William George Jordan, „seinen Gott und sich selbst. Der erste Schöpfer liefert ihm den Rohstoff zu seinem Leben — die Gesetze, die er befolgen muß, um sein Leben zu einem Meisterwerk zu gestalten. Der zweite Schöpfer — er selbst — besitzt wunderbare Kräfte, deren er sich leider viel zu wenig bewußt ist. Stets sollte man dessen eingedenk sein, daß nur das zählt, was der Mensch aus sich selbst macht."

Die enge Pforte

Wir brauchen nicht unsere Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß viele unserer jungen Leute den sinnlichen Gelüsten nachgeben, weil dies so leicht und natürlich zu sein scheint. Viel zu viele glauben, den Weg zum Glück abkürzen zu können. Man sollte jedoch nie vergessen, daß das Wertvollste im Leben die größte Anstrengung erfordert.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln.

Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden. (Matth. 7:13, 14.)

Wie es vor alters war, so auch heutzutage: immer wieder gibt es Menschen, die es vorziehen, auf das „Gebiet des Teufels" überzutreten, wie sich Präsident George Albert Smith auszudrücken pflegt. Leute, die ihren Willen ihren Gelüsten unterwerfen, müssen die Strafe dafür leiden; um mit Charles Wagner zu sprechen:

„Wenn ihr euch von euern Wünschen und Begierden beherrschen laßt, werden sie sich vermehren wie die Insekten in der Sonne. Je mehr ihr ihnen gebt, desto mehr verlangen sie. Sinnlos handelt, wer das Glück nur im äußerlichen Wohlleben sucht."

Die niedrigere Seite

Man sagt, ein römischer Kaiser habe einmal eine hohe Belohnung ausgesetzt für den, der ein neues Vergnügen, einen neuen Genuß erfinden könne. Nero hat Rom angezündet, um sich eine neue Form der Belustigung und Zerstreuung zu verschaffen. Rom ist untergegangen wegen seiner Ausschweifung, Zügellosigkeit und Entartung. Sowohl im Leben des einzelnen wie bei ganzen Völkern gibt es untrügliche Anzeichen eines herannahenden Zerfalles und Unterganges. Es ist wahr, was Paulus an die Galater schrieb:

Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den

Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. (Gal. 6:7, 8.)

In ihrer Sucht nach Zerstreuung, nach einer sogenannten „guten Zeit", bringen sich junge Leute oftmals in Gefahr, zu Dingen zu greifen, die sich nur an die niedere Seite, nur an die sinnlichen Triebe des Menschen wenden. Die häufigsten dieser Unarten scheinen mir die folgenden fünf zu sein:

1. Das Vulgäre (Gemeine) und Obszöne (Schamlose).
2. Gesellige Veranstaltungen in kleinem Kreise, wo getrunken und geraucht wird und sich die Teilnehmer allerlei Unanständigkeiten herausnehmen.
3. Unreinheit.
4. Untreue.
5. Unehrerbietigkeit.

Unanständigkeit

Das Unanständige, Rohe, Gemeine — im Reden wie im Tun — ist oft der erste Schritt auf der Straße zur Ausschweifung. Das Unanständige erregt Anstoß bei Menschen mit gutem Geschmack und feinen Gefühlen. Wer zeigen will, daß er weder Verstandes- noch Herzensbildung besitzt, braucht nur einen unanständigen Witz zu erzählen. Dasselbe gilt aber auch denen, die eine anstößige Geschichte widerspruchslos mitanhören oder ihr gar noch Beifall zollen. Die meisten von uns werden schon gelesen haben, was der berühmte David Starr Jordan hierüber geschrieben hat. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten:

„Der fressende Rost der Unanständigen setzt sich überall an, und vor seinem Gift ist kein Heim sicher. Die Plakate an unsern Anschlagsäulen legen Zeugnis davon ab, unsere Zeitungen sind voll davon, selbst unsere Lesebücher und Schulen sind nicht frei davon, und selbst unsere Heimstätten, Kirchen und Bildungsanstalten sind von ihm erfaßt."

Vom Unanständigen bis zum Unzüchtigen ist nur ein Schritt. Der geschäftsführende Sekretär eines Ausschusses zum Bekämpfen der Verteilung unsittlicher Schriften hat mir kürzlich eine angeblich „künstlerisch ausgeführte Bildhauerarbeit" ausgesprochen schmutziger Art auf den Tisch gelegt, die angeblich in unserer Stadt zu hohem Preis an junge Leute verkauft wird. Der beste Weg, um solches Zeug los zu werden, besteht darin, daß Eltern, Erzieher, Geschäftsleute, kurz jeder anständig denkende Mensch, dagegen Einspruch erhebt und den Verkäufer bei der Polizei anzeigt.

Anstößige gesellige Veranstaltungen

Daß unsere jungen Leute gesellige Veranstaltungen durchführen, ist ganz in Ordnung, solche Anlässe sind notwendig und gut. Aber es ist ein geistiges und sittliches Armutszeugnis, wenn man bei solchen Unterhaltungen zu sinnlichen, erniedrigenden Mitteln greifen muß. Derartige „Vergnügungen" schwächen den Charakter, bringen die Familie in Verruf, berauben den zukünftigen Gatten oder die Gattin ihres wertvollsten Besitzes und säen einen Samen, aus dem später das Giftkraut des ehelichen Mißtrauens, des Unglücks und der Scheidung sprießt. Ein Mädchen, das seine Selbstachtung opfert, um sich gesellschaftlich beliebt zu machen, schändet ihr Frauentum.

Ein untadeliger Charakter, gegründet auf die Fähigkeit, nein sagen zu können, gewinnt die Achtung und Liebe von Männern und Frauen, deren Meinung von größtem Wert ist. Gesellschaftliche Veranstaltungen und Zusammenkünfte, bei denen getrunken und geraucht wird, und wo sich die Teilnehmer allerlei Unanständigkeiten herausnehmen dürfen, bilden eine Umgebung, die den sittlichen Willen einschläfert und trübt und die un-

gesunden Leidenschaften Vorschub leistet. Sie leiten gewöhnlich den sittlichen Zusammenbruch ein.

Reinheit

Die Probe wahren Frauentums wird dann abgelegt, wenn die Frau vor dem Gerichtshof der Reinheit für unschuldig befunden wird. Diese Tugend setzt allen anderen weiblichen Tugenden die Krone auf. Sie ist der unentbehrlichste Teil, ja die Grundlage eines glücklichen Ehelebens. Es ist eine weitverbreitete falsche Ansicht, daß einem jungen Manne mehr erlaubt sei als einem jungen Mädchen, weshalb ein junges Mädchen stets begleitet und beschützt werden sollte. Selbst wenn dies wahr wäre, würde es mit dem sogenannten Schutz schlecht bestellt sein, denn die Eltern lassen es hieran vielfach sehr fehlen. In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gibt es nur *einen* sittlichen Maßstab für beide Geschlechter. Der junge Mann hat nicht das geringste Vorrecht gegenüber dem jungen Mädchen. Wer zum Bischof kommt, um einen Empfehlungsschein zu erhalten, ein reines junges Mädchen im Tempel zu ehelichen, muß dieselbe Reinheit geben können, die er zu empfangen erwartet. Eine Frau, mit Tugend gekrönt, ist die „höchste, heiligste und wertvollste Gabe für den Mann" — ausgenommen die vom Evangelium gebotene Seligkeit selbst, wovon sie aber einen Teil bildet. Eine Frau jedoch, die mit ihrer Tugend Tauschhandel treibt, „ist nicht der geringste Teil der Schande eines Mannes".

Untreue

Wird anstatt hoher sittlicher Grundsätze ein Leben niedrigen Sinnengenusses gewählt, wodurch der Mensch immer tiefer sinkt, dann ist die Untreue die unvermeidliche Folge. Die Treue zu den Eltern wird untergraben, der Gehorsam zu ihren Hochzielen und Lehren aufgegeben; das Treueverhältnis zwischen Mann und Frau und Kindern gelockert; die Treue zur Kirche wird unmöglich, die Entfremdung wird immer größer, und schließlich ist der Mensch „sich selbst überlassen, um gegen den Stachel zu löcken und gegen Gott zu kämpfen".

Eine weitere Folge ist die Unehrerbietigkeit — ein ziemlich sicheres Anzeichen sittlicher Schwäche. Wer über heilige Dinge spottet, steht auf einer tiefen Stufe. Man sagt, als Melville D. Landon (Eli Perkins) sein Buch „Kings of the Platform and Pulpit" (Könige der Kanzel und des Katheders) vorbereitete, habe er den Obersten Robert G. Ingersoll um seinen berühmtesten Vortrag gebeten. In dem Begleitschreiben zum Manuskript schrieb Ingersoll:

„Was Sie auch tun mögen, nehmen Sie nichts in Ihr Buch auf, was gegen Christus gerichtet ist. Als Knabe in Peroia, Illinois, habe ich vielleicht törichte Dinge über Ihn gesagt; heute betrachte ich Ihn als den einzigen vollkommenen Menschen."

Wichtigkeit des Geistigen

Ich sagte zu Beginn, der Mensch sei ein Doppelwesen — eine körperliche und eine geistige Einheit; aber die geistige Seite des Menschen ist bei weitem die wichtigere. Das eigentliche Trauerspiel, das sich abspielt, wenn wir falschen Hochzielen zustreben, besteht darin, daß wir unsere geistige Natur unterdrücken und vergewaltigen. Rudolf Eucken hat gewiß Recht, wenn er sagt, ohne ein bewußtes geistiges Verhältnis zum Unendlichen kann es keine wahre Gesittung geben. Eine Zivilisation, die jede Berührung mit dem Übernatürlichen leugnet und die sich weigert, jene geheimnisvollen inneren Zusammenhänge herzustellen, verfällt mehr und mehr einer bloßen

äußerlichen Abschleifung, die nur ein Zerrbild wahrer Gesittung ist.

Wohl ist der Körper mit seinen fünf oder mehr Sinnen, seinen Bedürfnissen, Begierden und Leidenschaften zu unserm Leben und Glück auf Erden notwendig, doch ist er letzten Endes nur das Mittel zu einem höheren Zweck. Wenn der Mensch die Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse und Begierden zum Selbstzweck macht, vereitelt er den eigentlichen Zweck seiner Erschaffung und sinkt auf die Stufe der Sinnlichkeit. „. . . so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt."

John P. Altgeld spricht nicht Worte der Einbildung, wenn er sagt:

„Junger Mann: das Leben liegt vor dir. Zwei Stimmen rufen dich: aus dem Sumpf der Selbstsucht und Gewalt die eine, wo Erfolg gleichbedeutend mit dem Tod ist; von den Höhen der Gerechtigkeit und des Fortschritts die andere, wo selbst Mißerfolg Ehre und Herrlichkeit bringt. . . . Zwei Wege liegen vor dir — einer, der immer mehr in die Tiefe führt, wo die Schreie der Verzweiflung und die Flüche der Armen ertönen, wo die Männlichkeit zugrundegerichtet wird und der erraffte Besitz den Besitzer in den Sumpf zieht; der andere leitet auf die Höhen des Morgens, wo man die fröhlichen Rufe der Menschlichkeit vernimmt und wo ehrliches Streben mit Unsterblichkeit belohnt wird."

Die Seele erweitern

Brüder und Schwestern: Geistigkeit ist gleichbedeutend mit dem Bewußtsein des Sieges über sich selbst und der Gemeinschaft mit dem Unendlichen. Unsre geistige Natur ist es, die uns dazu antreibt, Schwierigkeiten ins Antlitz zu sehen und immer stärker zu werden. Zu wachsen in unseren Fähigkeiten, Gott und den Menschen zu dienen, und zu fühlen, wie die Seele sich durch immer neue Wahrheiten erweitert und entfaltet — dies gehört zu den herrlichsten Erfahrungen, die wir in diesem Leben machen können. „Ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun", das sind Eigenschaften, die unsere geistige Seite stärken, die höchsten Errungenschaften unserer Seele. Das Göttliche im Menschen ist es, das alles Überragende, diese krönende Gabe, das ist's, was ihn zum König über alles Erschaffene erhebt, diese einzigartige Fähigkeit und Eigenschaft erhebt ihn weit über das Tier.

Göttlich ist die Ermahnung und Verheißung, die dem Propheten Joseph Smith gegeben wurde:

Laß Tugend unablässig deine Gedanken schmücken. Dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau des Himmels.

Der Heilige Geist wird dein ständiger Begleiter sein, und dein Zepter ein unwandelbares von Gerechtigkeit und Wahrheit, und deine Herrschaft eine unvergängliche, und es soll dir ohne Zwang für immer und ewig zukommen. (L. u. B. 121:45, 46.)

Möge Gott uns helfen, diese Ermahnung zu befolgen und unverbrüchlich an den Hochzielen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, wie sie in unserer Zeit geoffenbart wurden, festzuhalten — ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

WAS AUS *Selbstsucht* WERDEN KANN

Der schlimmste Feind der Menschen ist ihre angeborene Selbstsucht. Es ist ein Feind, den wir in unserem Herzen aufnehmen und pflegen und hegen. Und doch ist er es, der Freundschaften zerstört, Gelegenheiten zum Erfolg untergräbt, Familienbande zerbricht und selbst ganze Völker in Gefahren stürzt. Er hat schon manchen Menschen zum Feinde Gottes gemacht. Selbstsucht trübt unsere Auffassung von Verantwortlichkeit, es macht unser kleines Ich zum Weltmittelpunkt. Alles wird nach dem einen Grundsatz bemessen: was bringt das? Die Rechte und das Glück anderer werden den eigenen Interessen untergeordnet.

Selbstsucht ist Gier. Sie ist auch Geiz. Sie ist die Bereitschaft, Prinzipien zu opfern, Liebe, Hoffnung und zukünftiges Glück, um dafür die Befriedigung des Augenblicks einzutauschen. Es ist die Zerstörung des Glückes anderer um sich selbst zu vergrößern.

Selbstsucht ist Blindheit. Sie zwingt uns, am hellen Mittag in Dunkelheit zu wandern, den Kopf wie der Vogel Strauß in den Sand zu stecken, und alles andere zu vergessen. Aber es ist eine selbstauferlegte Blindheit, die die schlimmste von allen ist. Mit voller Absicht werden die Fensterläden heruntergelassen, unmittelbar und vorsätzlich schließen wir uns gegen den Reichtum der Welt, gegen Freundschaften und die Persönlichkeitswerte anderer Menschen ab.

Selbstsucht bringt einzelne oder ganze Gruppen von Menschen zum Scheitern. Wenn sie zu weit führt, gehen Nationen an ihr zugrunde.

Kriege sind geführt und ganze Heerscharen vernichtet worden, weil die Willkür eines einzelnen Individuums es so wollte. Denken wir nur einen Augenblick an die Hitler und Stalin, Napoleon und Alexander, die aus persönlicher Eitelkeit die Welt in Konflickte stürzten, Millionen von Menschenleben zerstörten und ihre Mitmenschen zu Sklaven machten.

Denken wir auch an die religiösen Fanatiker, die Verfolgung und Tod über so viele brachten, weil sie nicht bereit waren, anderen zu geben, was sie für sich selbst verlangten.

Denken wir an gewisse Arbeiterführer, die bereit sind, ganze Industrien auszulöschen und die Einigkeit eines Landes zu bedrohen, nur um ihre Machtgier zu befriedigen. Betrachten wir ferner einige Arbeiter, die nur eine Philosophie haben, nämlich so wenig wie möglich zu schaffen und dafür soviel wie möglich zu bekommen. Denken wir auch an die Reichen, die die Armen drücken. Denken wir an den jungen Mann, der aus jedem Mädchen ein Spielzeug macht, alles von ihr verlangend, ohne auch nur den Gedanken zu haben, sie jemals wieder einzuladen. Denken wir an die geschiedene Frau, die ihre Kinder zu Hause zurückläßt ohne die Pflege der Mutter, während sie selbst nach leerem Vergnügen sucht, ohne Rücksicht auf die Kleinen, die sie zur Welt gebracht hat, und ohne Rücksicht auf die Verantwortung, die sie damit auf sich nahm. Denken wir an den Ehemann, dessen Familie unter seinem Eigensinn und seinen schlechten Gewohn-

heiten leidet. Denken wir an das Mädchen oder den Jungen, die durch ihren Eigensinn das Herz ihrer Eltern brechen.
Und so könnten wir noch an vieles andere erinnern. Aber es wird nun klar, warum der Herr uns so zahlreiche Gebote gegeben hat, die uns an die Pflichten gegen unsere Mitmenschen erinnern. Das Zweite Große Gebot, die Goldene Regel, die Lehre, daß wir nicht Gott lieben können, den wir nicht gesehen haben, wenn nicht auch unseren Bruder lieben, den wir sehen können; wenn dein Bruder gegen dich gefehlt hat, geh zu ihm und versöhne dich mit ihm, und dann bringe dein Opfer dar auf dem Altar; nenne niemand einen Narren, denn dadurch beschwörst du das Feuer der Hölle auf dich selbst herab.
Liebe deine Feinde, halte deine andere Wange hin, bete für die, so dich verfolgen, vergib allen Menschen ihre Fehler, so daß Gott auch dir vergeben kann, richte nicht, auf daß du nicht gerichtet werdest, sei kein Heuchler, trachte zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Alles dies zeigt das Denken Gottes. In Seinem Plan ist kein Platz für den Selbstsüchtigen. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren.

N A R A D A

Eine indische Parabel

Narada wurde einmal von Hochmut ergriffen, daß er meinte, es gäbe keinen frömmeren Menschen als ihn. Da der Herr seine Gedanken erriet, sprach er zu ihm: „Narada, gehe an den und den Ort; dort lebt ein großer Heiliger. Suche seinen Umgang. Er ist mein wahrer Jünger."
Narada ging hin und fand einen Bauern. Der erhob sich in aller Frühe, sprach den Namen des Gottes einmal aus, nahm dann seinen Pflug, ging aufs Feld hinaus und pflügte den ganzen Tag. Abends, bevor er sich schlafen legte, nannte er den Namen des Gottes noch einmal.
Narada dachte bei sich: „Wie kann dieser Bauer ein Heiliger sein? Ich sehe ihn seinen weltlichen Pflichten nachgehen, und nichts deutet bei ihm auf einen Frommen."
So ging der Weise zum Herrn zurück und sagte ihm, was er von seinem neuen Bekannten hielte. Doch der Herr sprach: „Narada, nimm diese mit Öl gefüllte Schale, mache mit ihr die Runde um die Stadt und kehre damit zurück, aber hüte dich, auch nur einen Tropfen zu verschütten."
Narada, tat wie ihm geheißen war, und als er zurückkam, fragte ihn der Herr, wie viele Male er bei diesem Rundgang seiner gedacht habe. „Nicht ein einziges Mal, o Herr, denn wie hätte ich es tun können, da ich meine ganze Aufmerksamkeit auf dies bis zum Rande mit Öl gefüllte Gefäß richten mußte?" Darauf der Herr: „Diese eine Schale mit Öl nahm deine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß du mich darüber völlig vergaßest. Nun sieh diesen Bauern, der sich meiner täglich zweimal erinnert, obgleich die gewaltige Bürde seiner weltlichen Pflichten auf ihm lastet."

Was ist der Mensch und was wird er sein?

Vom Ältesten Hugh B. Brown

Diese Ansprache wurde von Ält. Brown vor der Studentenschaft der Brigham-Young-Universität gehalten, als er noch Assistent des Rates der Zwölf Apostel war. Er wurde am 6. April 1958 als Mitglied der Zwölf Apostel bestätigt.



Im Anblick des bestirnten Himmels sang der Psalmist:

„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?
Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan."

(Psalm 8:4—7.)

Wenn ich auf diese Zuhörerschaft von jungen Heiligen der Letzten Tage schaue, so erblicke ich etwas, das potentiell größer, erhabener und köstlicher ist als die Wunder des bestirnten Himmels. Der Psalmist sah das Werk Gottes; ich sehe seine Nachkommenschaft. Ich sage „potentiell" größer, und auf diese mögliche Größe des Menschen möchte ich Ihre Gedanken hinlenken.

Ich glaube, daß ich meine Gefühle am besten dadurch zum Ausdruck bringen kann, daß ich einen Ausdruck des amerikanischen Schriftstellers Will Durant verwende: „Ich fühle mich wie ein kleines Schaumtröpfchen, das stolz einen Augenblick lang auf dem Kamm einer Welle verharrt und sich anschickt, die Geheimnisse des Meeres zu ergründen." Demütig und betend trete ich an mein Thema heran, das da lautet: Was ist der Mensch, und was wird er sein?

Wenn ich an den Menschen — den Menschen in seiner möglichen Größe — an sein Verhältnis zu Gott, an seinen Ursprung und an seine Bestimmung denke, und wenn ich dabei die Frage stelle, wo seine Entwicklung wohl ihre Grenze findet, so glaube ich die Antwort in einer anderen Frage zu finden: Was wird der

Mensch mit seiner Freiheit anfangen, und wie wird er sein Leben mit den Gesetzen des Weltalls, den Gesetzen Gottes, in Einklang bringen?

Wir in der Kirche sind sehr dankbar dafür, daß die Freiheit, die Würde und die Unverletzbarkeit des einzelnen Menschen sowohl in der Lehre unserer Kirche wie auch in der Demokratie grundlegend sind. Hier sind wir frei, zu denken und unsere Meinungen zu äußern. Unsere Gedanken werden hier von keiner Furcht erstickt, wie es in einigen Gebieten der Erde der Fall ist, die den Schritt aus dem Mittelalter heraus noch nicht vollzogen haben. Gott selbst denkt nicht daran, den freien Willen des Menschen einzuschränken, wenn wir uns auch durch unsere Ausübung dieses freien Willens manchmal schmerzhafte Lehren zuziehen. Sowohl die schöpferische Wissenschaft wie auch die offenbarte Religion finden ihren umfassendsten und wahrsten Ausdruck im Klima der Freiheit.

Wenn Sie jetzt, jeder für sich, Ihre „Unabhängigkeitserklärungen" abgeben werden, so hoffe ich, Sie werden damit nicht zu jungen Radikalen werden. Ich hoffe, Sie werden zwischen Freiheit und Zügellosigkeit zu unterscheiden wissen. Ich hoffe, Sie werden einsehen, daß die Freiheit nur dann ein Segen ist, wenn Klugheit und Vernunft sie begleiten. Und so möchte ich Ihnen sagen: hütet euch vor der Entartung. Gleichzeitig möchte ich Ihnen dringend raten, sich der lähmenden Wirkung der geistigen Faulheit zu widersetzen, die — so wird behauptet — zu vorzeitiger geistiger Arterienverkalkung führt. Vor allen Dingen aber möchte ich Sie beschwören, sich gegen die Trägheit des Geistes, die die schlimmste Art der Lethargie ist, zu wappnen. Es gibt einige Menschen, die so phlegmatisch sind, daß eine Schildkröte im Vergleich zu ihnen den Eindruck unerträglicher Geschäftigkeit macht.

Ich hoffe, daß Sie einen forschenden Geist entwickeln. Fürchten Sie sich nicht vor neuen Ideen, denn sie sind das Sprungbrett zum Fortschritt.

Ich erwähnte vorhin die Freiheit der Meinungsäußerung, doch ich muß Sie warnen, daß Ihre Gedanken und Äußerungen sich auf dem Markt des Geistes mit anderen Gedanken und Äußerungen auseinanderzusetzen haben werden und daß aus dieser Auseinandersetzung die Wahrheit siegreich hervorgehen wird. Nur der Irrtum braucht die Freiheit der Meinungsäußerung zu fürchten. Suchet auf allen Gebieten die Wahrheit! In dieser Suche werden Sie wenigstens drei Tugenden brauchen: Mut, Begeisterung und Bescheidenheit. Die Alten kleideten diesen Gedanken in die Form eines Gebetes, als sie sagten: „O Gott der Wahrheit, erlöse uns von der Feigheit, die vor neuen Wahrheiten zurückschreckt; von der Faulheit, die sich mit halben Wahrheiten begnügt, und von der Anmaßung, die da glaubt, sie besäße bereits die ganze Wahrheit."

Sowohl Religions- als Naturwissenschaftler sollten sich vor anmaßendem Dogmatismus hüten. Erstere wissen nur, was Gott über sich selbst zu offenbaren geruhte, und letztere gestehen rund heraus, daß die heutige Wahrheit von den morgigen Entdeckungen abgeändert und erweitert werden kann. Wissenschaft wie Religion erziehen zur Bescheidenheit. Lasset uns aber bei unserer gemeinsamen Betrachtung des Themas des menschlichen Potentials nicht den Irrtum begehen, den Körper für den ganzen Menschen zu halten.

Der weltberühmte Industrielle und Physiker David Sarnoff hat gesagt: „Der Mensch ist das größte Wunder und das größte Problem auf der Welt." Und Präsident J. Reuben

Clark jr. hat uns in seinem wunderbaren kleinen Buch MAN, GOD'S GREATEST MIRACLE (Der Mensch, das größte Wunder Gottes) eine gediegene und schöne Beschreibung des menschlichen Körpers gegeben. Doch der Mensch ist auch ein seelisches, geistiges, sittliches und ästhetisches Wesen. Und wenn er Befriedigung finden soll, so kann es sich nur um die Befriedigung seiner eigenen, vollständigen, wahren und unentrinnbaren Natur handeln. Diese Befriedigungen machen den Inhalt unseres ganzen Strebens aus. Der englische Dichter Alexander Pope sagte:

„Dich selbst erkenne; Gott ergründe nicht. An Menschenkenntnis nur dem Menschen es gebricht."

Sie werden erkennen, daß dieses Studium des Menschen — unserer selbst — eine interessantere, reizvollere und befriedigendere Aufgabe darstellt als das Studium irgendeines anderen Gegenstandes — der Steine, Sterne, Bäume, Blumen oder Erdschichten.

Im ersten Kapitel unseres ältesten Buches lesen wir:

„Und Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib."

„Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan . . ." (1. Mose 1:27,28.)

So gebührte dem Menschen mithin von Anfang an ein einmaliger Rang, er ist die direkt von Gott abgeleitete Abbildung Gottes, und nur dem Menschen allein wurde eine mitarbeitende Rolle zuerkannt. Von keinem anderen der unzähligen Geschöpfe Gottes wird gesagt, daß es „zum Bilde Gottes erschaffen" sei.

Die Auffassung der Heiligen der Letzten Tage von der Möglichkeit des Menschen gehört zur Vorhut des religiösen wie auch des naturwissenschaftlichen Denkens der Menschheit. Vor der Wiederherstellung des Evangeliums wagte keiner zu sagen: „Wie Gott ist, so kann der Mensch werden", obwohl Jesus doch gesagt hat: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Matth. 5:48.) Ist in diesem Gebot nicht das Vorhandensein unbegrenzter Möglichkeiten enthalten? Und der Apostel Johannes sagte: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." (1. Joh. 3:2.)

Denjenigen unter euch, die das Thema der Evolution manchmal als problematisch empfunden haben, sage ich, daß sich uns hier ein erhabener Plan der Entwicklung eröffnet, der den Menschen nicht erniedrigt, sondern vielmehr erhöht. Er verbindet den Menschen, sowohl hinsichtlich seines Ursprunges wie seiner Bestimmung, mit einem göttlichen Schöpfer. Hier finden Sie die wahre Evolution, der Sie ohne jegliche Einschränkung beipflichten können. Wenn wir aber vom potentiell gottähnlichen Dasein des Menschen sprechen, so lasset uns nicht vergessen, daß der Unterschied zwischen uns und unserem Himmlischen Vater zur Zeit noch unvorstellbar groß ist. Das obenerwähnte Konzept läßt sich nur im Lichte der vor uns liegenden Ewigkeiten sowie in der Anerkennung eines ewigen Vorwärtsschreitens aufrechterhalten.

Wenn wir wahres Glück finden wollen, so müssen wir die Suche fortsetzen, nach der unsere Seele sich sehnt; eine Suche, die uns von Gott eingegeben und selbst gottähnlich ist. Ein Hunger nach Glauben und Erkenntnis nagt am Geist und an der Seele des Menschen. Denken wir jedoch an die Worte Weimans: „Der schlimmste Feind der Wahrheit ist die Hartnäckigkeit, mit

der die Menschen an ungerechtfertigten Überzeugungen festhalten." Sie sollten ständig bereit sein, Ihre Vorstellungen zu überprüfen, wenn Sie der Erprobung durch neuentdeckte Tatsachen nicht standhalten. Sie sollten Ihre Vorurteile entthronen. Jemand hat einmal gesagt, daß ein Vorurteil eine herumstrolchende Ansicht ohne ersichtliche Existenzgrundlage sei.

Bei unserer Weiterentwicklung werden wir entdecken, daß es in unserem Weltall gewisse Gesetze gibt, die universell, unentrinnbar, unveränderlich und ewig sind, und daß der Gehorsam zu diesen Gesetzen die Voraussetzung für alle Segnungen ist. Wir schöpfen gewisse Lehren aus der Vergangenheit. Wir sollen die Vergangheit ehren, denn sie hat uns viel zu sagen; sie ist keineswegs tot. Doch vermag die Kenntnis des Vergangenen allein weder die Probleme der Gegenwart noch die der Zukunft zu lösen. „Die Vergangenheit", sagt der Philosoph, „ist die Summe der Faktoren, die in der Gegenwart wirksam sind".

Unser Leben auf Erde, das man mit einer ferngelenkten Rakete verglichen hat, ist kein Zufallsprodukt; es ist planmäßig, sinnvoll und freiwillig. Wir sind mit einem göttlichen Funken, mit der Fähigkeit zur Erhaltung und Erweiterung unseres Bewußtseins und unserer Selbstbeherrschung ausgestattet worden.

Beim Wachsen unseres Intellektes werden wir nach und nach den Gesamtplan und unseren eigenen Platz und Anteil an ihm verstehen lernen. Nehmen wir uns vor, unser Leben diesem Plan gehorsam einzufügen und die uns zugedachte Rolle zu spielen. Als uns dieser Plan zum ersten Male vorgetragen wurde, ließen wir uns nicht von der Tatsache abschrekken, daß die Reise gefährlich sein werde. Zusammen mit Millionen anderen jauchzten wir vor Freude über die Voraussicht eines Lebens auf der Erde, obwohl wir gewarnt wurden, daß uns Probleme und Gefahren erwarten werden.

Gottes Gesetze verstehen

Ebenso wie der kleinste Mangel im Mechanismus eine ferngelenkte Rakete von ihrem Kurz abbringen kann, wird auch unser Versäumnis, die Gesetze Gottes zu erkennen und zu befolgen, unsere Reise verzögern, uns vom Kurs abbringen, unsere Bemühungen ernstlich beeinträchtigen und tragische Folgen zeitigen.

Es gibt kein feineres, empfindlicheres und wunderbareres Wesen als den Heiligen Geist, der unser Leben lenken wird, wenn wir unser inneres Sein in Ordnung bringen und unseren Geist auf die Signale des Heiligen Geistes abstimmen; diese große, lenkende Kraft kann durch eine falsche Handlungsweise von uns isoliert oder abgeschnitten werden, ja bereits durch einen unreinen Gedanken kann sie fehlgeleitet werden. Es steht uns völlig frei, die Eingebungen dieses Geistes zu befolgen oder zu mißachten, doch müssen wir die Folgen unserer Wahl tragen.

> „Für jeden Abstieg auf der Wahrheit hoher Straße, für jeden Irrtum, der die Seele hemmt, mit Seelenleid und Einsamkeit wir zahlen, und mit Verzug im Wandern auf das Ziel."
>
> (Dichter unbekannt)

Der Mensch ist mehr als eine bloße „zufällige Kombination von Molekülen", wie man es einmal ausgedrückt hat. Ein großer Naturwissenschaftler hat uns neulich daran erinnert, daß „kein Atom oder Molekül jemals einen Gedanken gedacht hat, keine Kombination von Elementen jemals eine Idee hervorgebracht und kein Naturgesetz jemals eine Kathedrale erbaut hat". Der Mensch ist mehr als das, was der Gelehrte untersuchen,

wiegen oder messen kann. Es hat noch nie eine wissenschaftliche Analyse des Menschen gegeben, die nicht einen Rest, etwas, das sich auch der gründlichsten Analyse verschließt, übrig gelassen hätte.

Die Menschen sollen bescheiden bleiben

Naturwissenschaftler und Religionslehrer sind sich über theologische und andere Fragen uneinig. Sogar in unserer eigenen Kirche beziehen Männer gegeneinander Stellung und vertreten ihre persönlichen Auffassungen von Dingen, über die wir nicht allzuviele Kenntnisse besitzen. Diesen freien Ideenaustausch braucht man nicht zu bedauern, solange die Menschen bescheiden bleiben und bereit sind, sich belehren zu lassen.

So bestehen z. B. über die Frage der zeitlichen Dauer und der angewandten Methode in dem großen und noch immer fortwährenden Drama der Schöpfung, dessen biblischer Bericht sich auf einige wenige Druckzeilen beschränkt, unterschiedliche Ansichten. Es scheint sonnenklar zu sein, daß die Heiligen Schriften nicht als Lehrbücher der Biologie, Anthropologie, Geologie oder irgendeiner anderen Wissenschaft vorgesehen waren. Die Bibel teilt uns kurz mit, was „im Anfang" geschah, doch wie Dr. James E. Talmage bemerkt, ist das Wort „Anfang" unbestimmt. Jede Frage danach, was dieser Anfang gewesen sei, ist größtenteils müßig, weil unbeantwortbar. Die Mitteilungen, die uns die Schriften über die von den ersten großen Schöpfungstaten beanspruchten Zeit machen, beziehen sich nur auf die geistige Schöpfung. Präsident Joseph Fielding Smith hat uns gesagt: „Das Leben hat nicht auf dieser unserer Erde angefangen, das Leben bestand schon lange, ehe unser Sonnensystem ins Dasein gerufen wurde." Dr. John A. Widtsoe machte folgenden Ausspruch: „Nichts scheint der Annahme zu widersprechen, daß die großen Schöpfungstaten sich zeitlich durch ganze Äonen hingezogen haben. Es ist sogar zweifelhaft, ob der Mensch mit seinen menschlichen Methoden die fragliche Zeit überhaupt messen kann." Und Dr. Talmage sagte, daß die Erde ungemessene und unermeßliche Zeiten der Vorbereitung durchgemacht hat.

Die Zeit der vollen Erkenntnis wird kommen

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf folgenden Ausspruch des Ältesten Anthony W. Ivins lenken: „Ich streite mich nicht mit denen, die da sagen, die Erde sei nur 6 000 Jahre alt, noch mit denen, die sagen, sie sei 600 000 Jahre alt, oder mit denen, nach denen sie sechs Millionen Jahre alt sei. Ich weiß, daß wir hier auf der Erde sind, und ich weiß, daß der Herr uns gesagt hat, weshalb wir hier sind. Es wird die Zeit kommen, da wir alles übrige wissen werden. Nur unsere falsche Auslegung der Worte des Herrn bringt uns in Schwierigkeiten."

Und Ältester Anthon H. Lund hat gesagt: „Jede Grundlehre unserer Religion muß durch Offenbarung zustandekommen und von der Kirche bestätigt werden, und wir brauchen keinen Kampf zu führen für irgend etwas außerhalb der Werke, die von der Kirche als ganzes angenommen worden sind."

Wir sollten unseren Geist offen halten, uns über alle diese Dinge, wenn nötig, belehren lassen und uns nicht zu lange mit einer Diskussion über Dinge, die uns noch nicht offenbart sind, befassen.

Wenn ursprünglich sehr wenig über die Einzelheiten der Erschaffung der Welt und das Erscheinen des Menschen geschrieben worden ist, so sollte doch beachtet werden, daß Gott der Verfasser zweier Schöpfungsberichte

ist, deren erster in der Bibel geschrieben steht, und der von der modernen Offenbarung erweitert worden ist, während der andere Bericht in den Schichten der Erde zu finden ist. Beide Berichte sind zu gewissen Zeiten mißdeutet und mißverstanden worden, und manchmal schienen sie sich zu widersprechen oder von einander abzuweichen. Wenn Sie sich aber vor Augen halten, daß diese beiden Berichte vom gleichen göttlichen Verfasser stammen, so wird Ihnen klar werden, daß kein grundsätzlicher Widerspruch zwischen ihnen bestehen kann, wenn auch die Deutung beider Berichte durch den Menschen schwerwiegenden Irrtümern unterliegen mag.

Von Gottes Hand geschrieben

Einige Heilige Schriften hat Gott mit eigener Hand geschrieben und Moses auf Steintafeln übergeben, während der Herr andere Schriften Seinen Propheten in alten wie in neuen Zeiten offenbarte. Und in diesen Schriften finden wir die großartige Literatur, die die Welt kennt.

Es gibt auch keine faszinierendere Geschichte als die, die gemeinsam ebenfalls von Gottes Finger auf den steinernen Seiten der Erdkruste geschrieben worden ist. Keiner dieser beiden Berichte hat jedoch die Menschen in die Lage versetzt, die für die Gestaltung der Erde oder die Erschaffung des physischen Körpers des Menschen benötigte Zeit genau zu bestimmen. Die Antwort auf diese Fragen ist vom Standpunkt der Erlösung des Menschen nicht von Bedeutung, da sie uns sonst zweifelsohne offenbart worden wäre. Jede längere Diskussion dieses Themas ist Zeitverschwendung, da uns nicht alle Tatsachen zur Verfügung stehen.

Aus den Standardwerken der Kirche wissen wir, daß der Herr die Erde aus bereits existierenden Stoffen formte oder organisierte. Es ist unmöglich, etwas aus nichts zu schaffen, das ist ein naturwissenschaftliches wie auch ein geisteswissenschaftliches Axiom. Um noch einmal mit Dr. Widtsoe zu sprechen: „Es ist ein feststehender Lehrsatz der Kirche, daß die Grundstoffe, aus denen sich letztlich das Weltall zusammensetzt, ewig, unzerstörbar und von unbegrenzter Dauer sind.“ Ob diese letzten Wirklichkeiten in der Sprache der heutigen Wissenschaft nun Moleküle, Atome, Elektronen oder reine Energie genannt werden, ist von untergeordneter Bedeutung. Was als Wirklichkeit anzusehen ist, ist auf jeden Fall ewig. So wie wir sie kennen, ist die Materie, aus der die Erde organisiert wurde, aus ewigen Urstoffen zusammengesetzt.

Es wäre jedoch eine Anmaßung, wenn ich versuchen würde, diese Frage erschöpfend zu behandeln oder meine persönliche Ansicht über ihre religiösen oder auch wissenschaftlichen Aspekte zum Besten zu geben. Ich werde nicht versuchen, schwebende Streitfragen zu beantworten. Vielleicht kann ich Ihnen aber sagen, wo Sie Antwort auf Ihre Fragen finden können, oder andeuten, wo in diesen Fragen das Schwergewicht liegen sollte.

Weder Furcht vor den Konsequenzen noch Zwang irgendwelcher Art wird angewandt werden, um die Einheitlichkeit des Gedankengutes der Kirche sicherzustellen. Doch müssen wir immer darauf bedacht sein, niemals etwas als Lehre der Kirche hinzustellen, das vielleicht nur unsere persönliche Auffassung eines Gegenstandes darstellt. Es gibt bestimmte Grundlehren der Kirche, über die alle ihre Mitglieder einer Meinung sein sollten und die für sie verbindlich sind.

Verlieren wir niemals die Tatsache aus den Augen, daß die Kirche von Offenbarung geleitet wird, daß der Herr einen Vertreter hat, durch den Er zu Seiner Kirche spricht, und daß

dieser Vertreter der Präsident der Kirche ist. Präsident David O. McKay sagte neulich: „Auf jeden Gegenstand, ganz gleich um welchen es sich handelt, dürfen die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi nach freiem Ermessen angewandt werden, ohne Furcht, daß irgend jemand Einspruch erheben wird, und der Lehrer kann seine ehrlichen Überzeugungen über das jeweilige Thema frei zum Ausdruck bringen, ob es sich nun um Geologie, um Weltgeschichte, um die für die Vorbereitung der physischen Welt erforderlichen Jahrmillionen, um Technik, Literatur oder Kunst handelt — jeder Grundsatz des Evangeliums darf kurz oder auch eingehend herangezogen werden."

Der Mensch war bei Gott

In „Lehre und Bündnisse" lesen wir: „Der Mensch war im Anfang . . . bei Gott. Intelligenz oder das Licht der Wahrheit wurde nicht erschaffen oder gemacht, und könnte auch gar nicht gemacht werden . . . Denn der Mensch ist Geist. Die Urstoffe sind ewig, und Geist und Urstoff, unzertrennlich verbunden, empfangen eine Fülle der Freude. Sind sie aber getrennt, so kann der Mensch keine Fülle der Freude empfangen." (LuB. 93:29, 33, 34.)

Es ist interessant festzustellen, daß hundert Jahre, nachdem diese großen Wahrheiten über den Geist und den Urstoff durch den Propheten mitgeteilt wurden, der bekannte Schriftsteller Elton Trueblood folgende treffende Beobachtung machte: „Je mehr wir unseren Geist mit der natürlichen Ordnung identifizieren, um so mehr erblicken wir in Materie und Geist eine Verbindung, die beiden Seiten Nutzen bringt, und um so mehr veranlassen Vernunftsgründe uns dazu, die Wirklichkeit eines transzendenten Schöpfers sowohl der Materie als des Geistes anzuerkennen."

Der Geist hat immer existiert

Aus der modernen Offenbarung wissen wir, daß der menschliche Geist wenigstens zum Teil aus Intelligenz, d. h. dem Licht der Wahrheit besteht, das mit Gott ewig ist — woraus folgt, daß er immer existierte. Wir wissen auch, daß die Urstoffe ewig sind. Dieser ewig, unsterbliche Geist wurde nach Gottes Plan in einem sterblichen Körper untergebracht, der ihm gleichsam als Tabernakel diente und der aus ewigen Elementen organisiert wurde, die durch den von uns Tod genannten Auflösungsvorgang nicht vernichtet werden. Wenn der ewige Geist und die ewigen Urstoffe wiedervereinigt werden, kann der Mensch — der dann eine unsterbliche Seele ist — eine Fülle der Freude empfangen. Dr. Talmage faßt seine Beschreibung der Erschaffung des Weltalls folgendermaßen zusammen:

„Was ist in diesem grenzenlosen Panorama höchster Pracht der Mensch? Ich antworte Ihnen: Er ist — jetzt noch potentiell, später aber tatsächlich — größer und erhabener, köstlicher in Gottes Arithmetik als alle Planeten und Sonnen des Weltenraums. Für ihn sind sie alle erschaffen worden; sie sind Gottes Handwerk; der Mensch aber ist Sein Sohn. In dieser Welt ist dem Menschen Herrschaft über einige wenige Dinge gegeben. Es ist sein Vorrecht, Herrschaft über viele Dinge zu erlangen."

„‚Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk'. (Psalm 19:1.) So unermeßlich groß wie die physischen Schöpfungen der Erde und des Weltraums auch sein mögen, sie sind nur ins Dasein gerufen worden als Mittel zu einem Zweck, notwendig für die Verwirklichung des höchsten Zieles, das der Schöpfer in folgenden Worten gekleidet hat: ‚Denn sehet, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit —

die Unsterblichkeit und das ewige Leben der Menschen zu vollbringen'."
Mögen Sie immer danach streben, sich Ihrer Quelle würdig zu erweisen, Ihren Möglichkeiten gewachsen zu sein und sich ständig auf Ihre Bestimmung vorzubereiten.

Sicherheit

Angesichts der drohenden Gefahren und der ständigen Unruhe ist das Verlangen nach Sicherheit heutzutage sehr groß. Die Menschen erwarten von den leitenden Männern in Politik und Wirtschaft, daß sie die drohenden Gefahren bannen, daß sie Vorsorge treffen, um die Gegenwart und die Zukunft freizuhalten von Furcht, von Schwierigkeiten und politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit.

Die Mittel, mit denen man diese Sicherheit herzustellen glaubt, sind Verteidigungsmaßnahmen, Vermögensschutz, Versicherungen, Arbeit, Gesundheit und noch andere, von denen man sich ein geborgenes Leben und Wohlstand verspricht.

Aber es ist doch eine Frage, ob eines dieser Mittel ein ungestörtes und gesichertes Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft gewährleisten kann? Wenn wir diese Mittel daher untersuchen, werden wir finden, daß sie uns in keiner Weise, weder jetzt noch in Zukunft, eine Gewähr für Sicherheit bieten.

Die Berichte über die Erfahrungen der Menschen in den vergangenen Jahrtausenden zeigen, daß der Mensch unter Schmerzen eine bittere Lektion lernen muß: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Der Beweis dafür, daß sich der Mensch diese Lehre in keiner Weise zu eigen gemacht hat, ist sein gegenwärtiges Verlangen nach Sicherheit, die er im wesentlichen durch materielle Maßnahmen begründen möchte.

Wenn nun der Mensch nicht imstande ist, seine Sicherheit mit dem Material auszuarbeiten, das er an der Hand hat — mit seiner Intelligenz, seiner Vorstellungskraft, seinen technischen Kenntnissen und seinen spezialisierten Energien, mit all den positiven und zweckgerichteten Maßnahmen, die wir kennen — wo auf Erden werden wir Sicherheit finden können?

Die Antwort wird sein, daß wir sie hier überhaupt nicht finden werden, sondern, daß sie nur erreichbar ist auf einer anderen Ebene als der praktisch-materiellen, daß sie tief im innersten Bewußtsein verborgen ist. Dort allein können wir die Lösung aller unserer Probleme und schließlich die Garantie unserer Sicherheit finden.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit ...", das ist die klare und einfache Richtlinie eines universalen Prinzips, das vollkommen vorgelebt wurde von dem Mann, der es aussprach. Seine Verheißung — so wird euch solches alles zufallen — bezog sich auf alle Dinge, die für ein ruhiges und zufriedenstellendes Leben notwendig sind.

G. Z.

NORMAN DUNN

Schwester Alys Moore

Doktor der Philosophie und Naturwissenschaften der Universität Cambridge

Ältester Norman D u n n , Präsident des Bezirkes Newcastle, gehörte der Präsidentschaft der Handsworth-Gemeinde in Birmingham an, als Alys Tyler – so hieß Schwester Moore damals – seiner Sonntagsschule beiwohnte. Ältester Dunn lieh ihr damals das Buch „Jesus der Christ", das bestimmt war, ihre Leben zu ändern.

Es ist sechs Uhr morgens in einer Fabrik in Nuneaton. Ein schwarzhaariges und zierliches Mädchen im Alter von 15 Jahren beginnt mit der täglichen Plage des Flurreinigens. Mit Ausnahme einer halbstündigen Frühstückspause und der Mittagsstunde muß sie bis sechs Uhr abends arbeiten, an fünf Tagen der Woche. Sonnabends arbeitet sie bis mittags. Von sechs bis sechs, für sechs Shilling die Woche, arbeitet sie ohne Aussicht auf Beförderung oder Änderung ihrer Tätigkeit. Aber sie ist nicht entmutigt, denn in ihrer Seele lebt ein unstillbarer Hunger nach Wissen, und noch mehr als das: sie besitzt den tiefen Glauben, daß der Herr immer bereit ist, ihr zu helfen. Diese Eigenschaft unterscheidet sie von allen anderen in dieser Fabrik.

Dieser Glaube hatte schon früher Früchte getragen, als sie eines Tages von einem führenden Staatsmann, dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, bemerkt worden war. Er hatte sie in sein Haus nach Falloden Hall eingeladen, wo seine Tochter, Lady Sybil und Lady Eveline, ihr die Schüchternheit nahmen und sie zum Sprechen und Rezitieren ermutigten. Zu Hause hatte sie nur selten ein Wort gesagt. Jetzt geschah in der Fabrik von Nuneaton wieder das Unerwartete. Der leitende Direktor der Firma bemerkte sie und sprach sie an, so armselig, wie sie da in ihrem Kleid stand. Er war beeindruckt von dem „anderen", das um sie war, und forderte sie zu einer Unterredung in seinem Büro auf. Sie beantwortete seine Fragen nur einsilbig, in ihrer weichen, nordenglischen Sprache. Aber sie beeindruckte den Direktor durch ihre ruhige Zurückhaltung und ihre Intelligenz. Er machte sich eine Notiz.

So waren die Anfänge von Alys Moore. Sie selbst zeichnete später auf, wie sie dann an dem folgenden Montag „zum Erstaunen ihrer selbst und zur Verblüffung des Büropersonals in das Hauptbüro versetzt wurde". Sie mußte abschreiben und Diktat aufnehmen, und man forderte sie auf, sich auf den Beruf der Privatsekretärin vorzubereiten.

„Seine eigene Privatsekretärin erschien mir als das letzte Wort an Eleganz und Kultiviertheit, und ich konnte kaum ein Wort herausbringen, so bewegt war ich. Der Direktor klopfte mir väterlich auf die Schulter, die Sekretärin lächelte mich freundlich an und unter einem Strom von Tränen begann meine Ausbildung."

Aber dieses schöne Dasein dauerte nicht lange. Neun Monate später siedelten die Pflegeeltern nach Birmingham über, und die goldene Gelegenheit schmolz so schnell dahin wie sie begonnen hatte.

Wieder ging es zurück zur Fabrikarbeit, diesmal an eine monotone Maschine in den Kynoch-Werken. Aber wieder schien ihr Leben unter einer höheren Führung zu stehen, denn nach noch nicht einer Stunde verletzte sie sich an

einer Hand so stark, daß ein Finger gefährdet schien. Der Personalchef fragte sie nach ihrem Woher und Wohin.

Einen oder zwei Tage später, so schreibt sie, befand ich mich in der Personal- und Hilfsabteilung und war, mit 16 Jahren, die Vorgesetzte von 14 weiblichen Hilfskräften. Ich erhielt weitere Ausbildung und las die ersten Bücher über Psychologie.

Wie seltsam und fast wunderbar, daß diese Chance zum Lernen und zur Leistung gerade für jemand geboten wurde, der so hungrig danach war! Selbst die strenge Behandlung zu Hause schien Gutes für sie in sich zu tragen: „Meine gewöhnlichen Lesebücher, die eine Art Flucht vor mir selbst bedeuteten, wurden in den Ofen gesteckt. Das war sehr bitter. Nur ein Buch wurde nicht verbrannt — eine zerrissene Bibel, die ich heimlich mit ins Bett nahm zum Lesen, bei Kerzenlicht. Heiß liebte ich Gottes Wort ..."

Noch in diesem jugendlichen Alter begann so das Evangelium auf sie zu wirken. Sie hatte von der Botschaft des Evangeliums gelesen und so beschloß sie, erfüllt von dem Wunsch, mehr zu hören, die Kapelle der Heiligen der Letzten Tage in Handsworth bei Birmingham aufzusuchen.

An einem Sonntagabend wurde sie zusammen mit einer Freundin bei einer Abendmahlsversammlung in der Booth Street-Kapelle willkommen geheißen. Beide waren tief beeindruckt. Sie kamen immer wieder, diskutierten das Evangelium und nahmen Traktate mit nach Hause zum Lesen. Ich kannte Schwester Moore schon damals. Ich erinnerte mich, wie verschämt sie einen geliehenen Band von James E. Talmage „Jesus der Christ" in ihrer Handtasche verborgen hielt: sie hatte Angst, daß er entdeckt und verbrannt werden könnte!

Der Besuch von Präsident Talmage zur Konferenz in Barmingham entschied ihre Bekehrung zur Kirche. In seiner freundlichen, väterlichen Art segnete und unterrichtete er sie, und als der Präsident seine Mission beendete, empfahl er sie der besonderen Obhut seines Nachfolgers, dem Präsidenten John A. Widtsoe. Präsident Widtsoe sagte zu ihr, sie sei „eines der guten Mädchen Gottes, ein ganz besonderes", und daß der Böse versuchen werde, ihre Gesundheit zu zerstören.

Darüber schreibt sie selbst: „Der Böse hat hart gekämpft, besonders gegen meinen Ruf und meine Gesundheit, und es war schwer, das zu ertragen. Aber der Herr wird immer triumphieren."

Bis zu ihrem Tode haben Präsident Talmage und Präsident Widtsoe nicht aufgehört, sie zu ermutigen, und immer noch kommen herzliche Botschaften zu ihr von Schwester Leah Widtsoe. Diese Botschaften sind für sie von unschätzbarem Wert.

Schwester Alys Moore sollte vom Flurreinigen in der Fabrik bis zum Doktorat in Philosophie und Naturwissenschaften an der Universität Cambridge aufsteigen. Kürzlich schrieb sie mir:

„Dank für Ihre Glückwünsche. Ich verdiene sie nicht. Denn abgesehen von dem Lauschen auf die ‚ruhige kleine Stimme' habe ich mich nicht anzustrengen brauchen ... Obwohl ich mich nicht unter die Heiligen mischen durfte, hat der Herr das an mir getan, was er für richtig hielt ... Er hat für meine Ausbildung gesorgt. Es hat mich nichts gekostet außer dem Willen."

Jetzt ist Schwester Moore Leiterin eines Colleges in den englischen Midlands. Sie gibt Religionsstunden für hunderte von Studenten, die an ihrem General Certificate in Education arbeiten (Examen als Erzieher).

Sicher dürfen wir annehmen, daß Schwester Moore ihr Leben so geführt hat, daß sie aufrichtig mit dem Apostel Paulus sagen kann: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht". Mit ihrem zerbrechlichen Körper, ihrem klaren Verstand und ihrem triumphierenden Glauben an Gott hat diese Tochter Israels ein leuchtendes Beispiel für uns alle gesetzt.

„ZU SICH KOMMEN"

von Richard L. Evans

Heute wollen wir unsere Gedanken einem Vorgang zuwenden, den wir in Ermangelung besserer Bezeichnungen als den Prozeß des „Zu-sich-kommens" bezeichnen möchten. Es ist für Eltern immer herzzerreißend, wenn ihre Kinder von den geraden und anständigen Pfaden abkommen, und es ist für die Jugend (wie für jeden Menschen überhaupt) immer sehr gefährlich, sich gegen das Gesetz und die rechtmäßige Gewalt aufzulehnen oder sich zu weigern, Ratschläge und Vorschriften, die manches Leid und viele Fehler verhüten könnten, gebührend zu beachten. Wie sollte es uns nicht schmerzlich berühren, wenn wir sehen, wie jemand durch seine Lebensweise seine besten Chancen, hier in seinem Leben glücklich zu werden und große Leistungen zu vollbringen, wegwirft? (Das Schulbeispiel eines Menschen, der zuerst „zu sich kommen" mußte, bevor er den wahren Wert jener Dinge, auf die es immer am meisten ankommen wird, zu erkennen vermochte, ist natürlich der verlorene Sohn.) Könnte dieses „Zu-sich-kommen" aber nur eher erfolgen — denn es ist schwierig und gefahrvoll, durch eine falsche Lebensführung zu Erkenntnis zu gelangen. Wenn junge Menschen die Einstellung ihrer Eltern doch nur besser verstünden! Wenn die Eltern ihnen nur zu einem besseren Verständnis verhülfen! Es sollte den Jugendlichen gewiß nicht allzuschwer fallen, einzusehen, daß der Reifungsprozeß, den ihre Eltern durchgemacht haben, manche positive Werte und Vorteile — z. B. jene der Erfahrung und der Besonnenheit — mit sich bringt, und daß es gewiß Dinge gibt, die ihre Eltern ihnen ersparen könnten. Und doch bietet fast jedes Zeitalter das Bild betender und bittender Eltern, die die kommende Generation aufrichtig vor dem Begehen unnötiger Irrtümer bewahren möchten und die sich ernsthaft bemühen, zu lehren, daß Glück, Gesundheit, Sicherheit und Friede nur in der treuen Liebe geliebter Menschen und in der treuen Befolgung der Gesetze zu finden sind. Die Bitten der Eltern entspringen keinen engherzigen Erwägungen, sondern lediglich ihrer großen Liebe und Verantwortung, lediglich ihrem Wunsche, daß ihre Kinder das Leben — das zeitliche wie das ewige — meistern werden, lediglich ihrem Begehren, daß ihre Kinder glücklich werden mögen. Dies ist der einzige Grund, weshalb Gott selbst Gebote erteilt hat, und der einzige Grund, weshalb Eltern beten und bitten, wenn sie sehen, daß die Jugend einer sorglosen und kurzsichtigen Lebensweise huldigt. Und so wollen wir heute jenen, die sich von guten Ratschlägen, von gesunden Lehren, von wartenden Elternhäusern und liebenden Herzen abgewandt haben, aufrufen, „zu sich zu kommen", kehrtzumachen und nicht weiter auf dem Wege des Verderbens fortzuschreiten. Lasset uns Gott danken für die Kraft der Reue, die alle, die aus Torheit oder Unbesonnenheit eine Zeit lang falsch oder verschwenderisch gelebt haben, irgendwann und irgendwie zur Rückkehr zwingen wird.

(Aus „Das Gesprochene Wort", Rundfunksendung des Columbia Broadcasting System, 2. Februar 1958)

L. M. NORBERG

DER GEIST GOTTES

In einer kleinen „Mormonen"-Gemeinde im Staate Utah lebten zwei Nachbarinnen im Streit. Sie waren so böse aufeinander, daß sie von nichts anderm als von ihren Zwistigkeiten sprechen konnten, wenn sie jemand trafen, der sich mit ihnen unterhielt. Schwester Williams sagte, daß ihre Nachbarin, Schwester Moore, eines von ihren Küken getötet und über den Zaun geworfen habe.

Der Zank wurde so schlimm, daß bittere Worte gesprochen wurden und beide von der Kirche fernblieben aus Angst, sich zu begegnen. Als der Bischof sah, daß er selbst Schritte unternehmen müßte, wenn jemals die Sache wieder in Ordnung kommen sollte, nahm er einen von seinen Ratgebern und besuchte das Haus von Schwester Williams.

Kaum, daß sie in ihr Heim getreten waren, begann die Schwester von wirklichen und vermeintlichen Fehlern ihrer Nachbarin zu sprechen. Aber der Bischof gestattete ihr nicht viel zu sagen. Mit freundlicher Stimme unterbrach er ihren bitteren Wortschwall und sagte: „Schwester Williams, ich möchte jetzt nichts davon hören. Kommen Sie, setzen Sie sich ans Harmonium und spielen Sie, während wir ein Lied singen."

Sie sangen ein Lied und dann noch eins. Danach knieten sie alle drei nieder und beteten. Als sie sich wieder erhoben, sprach der Bischof wieder: „Nun, würden Sie nicht Schwester Moore vergeben, wenn sie jetzt käme und Sie um Verzeihung bäte?" Ihre Augen füllten sich mit Tränen und mit schluchzender Stimme antwortete Schwester Williams: „Ja, ich möchte es gern tun, mir wäre es lieb, wenn wir wieder gute Freundinnen würden."

Danach gingen der Bischof und sein Ratgeber zu Schwester Moore. Sie empfing sie ebenfalls mit bitteren Reden über die Schlechtigkeit ihrer Nachbarin. Wieder sangen sie einige Lieder und beteten. Wieder einmal mehr war der Geist der Bitterkeit vergessen und tränenden Auges versprach die Schwester zu vergeben und alles wieder in Ordnung zu bringen.

So führte der Bischof die beiden Schwestern zusammen. In einem Augenblick lagen sie sich gegenseitig in den Armen, baten beide unter Tränen um Verzeihung. Sie behaupteten zur gleichen Zeit, daß der Fehler nur ganz allein auf ihrer Seite liege.

Einmal hörte ich folgende kleine Geschichte von einem Präsidenten der Kirche. Zwei Männer kamen mit ihrer Beschwerde zu ihm und baten ihn, ihren Streit zu schlichten. Ein Mann von geringerer Weisheit würde sie gebeten haben, daß jeder seine Klage vorbringe, um dann wie ein Richter zwischen den beiden zu entscheiden. Das tat aber nicht der Präsident. Weit davon entfernt, nahm er ein Gesangbuch von seinem Schreibtisch und fragte die Brüder: „Wollen Sie mit mir singen, bevor Sie mir Ihren Streit erzählen?"

Sie wunderten sich, warum der Präsident grade jetzt singen wollte, kamen aber dennoch der Bitte nach. Anschließend beteten sie um die Hilfe des Herrn, damit sie ihre Schwierigkeiten überwinden könnten. Es ist sonderbar: der Streit war gänzlich vergessen und wurde nicht wieder erwähnt. Gleich wie die alten Freunde, die sie einmal gewesen waren, verließen sie das Büro des Präsidenten und waren wieder glücklich und froh wie zuvor.

EMMAUS

Vom Ältesten HELLMUT PLATH, Bremen

Unser Bremer Kirchlein liegt an der Emmastraße, sogenannt nach der Gräfin Emma von Lesum, die den Bremern das Gebiet des heutigen Bürgerparkes gab. Mich aber erinnert der Name immer wieder an das biblische Emmaus, das drei Wegstunden von Jerusalem entfernt lag und bekannt geworden ist durch die beiden Jünger, die am ersten Ostertage dorthin wanderten von Jerusalem.

Drei Jahre waren sie dem Herrn gefolgt und hatten gehofft, er werde das Reich Israel wieder aufrichten, und nun war der Messias gekreuzigt worden, gestorben und begraben. Nun verließen sie die gottlose Stadt, den zweifelnden Kreis der Jünger, um wieder in ihrem Heimatort Emmaus an ihre alte Arbeit zu gehen, um einen Traum ihres Lebens ärmer.

Und als sie so niedergeschlagen ihres Weges gehen, tritt ein Fremder zu ihnen, der auferstandene Herr, den sie aber nicht erkennen, und fragt, warum sie so traurig seien und miteinander redeten. Erstaunt bleiben die Jünger stehen und sehen ihn an, und einer von ihnen mit Namen Kleophas sagt: Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen geschehen ist? Daß unsere Hohenpriester und Obersten Jesum von Nazareth, einen Propheten, mächtig in Worten und Werken vor Gott und dem Volk, verurteilt und gekreuzigt haben, und darüber ist heute der dritte Tag? Da beginnt der Fremde, ihnen die Schrift auszulegen und macht ihnen klar, was Mose und die Propheten von Christus gesagt haben. Jesaja sagt z. B.: Er ist um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn ... (Jesaja 53:5, 6.) und schloß mit den Worten: Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? (Luk. 24:26.) und tadelte sie, daß sie den Frauen nicht geglaubt hatten, die am Ostermorgen die Botschaft von Engeln erhielten: Er ist nicht hier... Er ist auferstanden, wie er gesagt hat.

Und da sie Emmaus erreichten, Emmaus heißt Bienenort, wollte der Herr weitergehen, sie aber baten ihn: Bleibe doch bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. — Der Herr drängt sich keinem auf, er will gebeten sein. Und er ging mit ihnen. Und als er mit ihnen zu Tische saß und dankte, das Brot brach und es ihnen reichte — wie er es sicher oft getan hatte in den verflossenen drei Jahren, da erkannten sie ihn — und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete? Mit neuer Kraft und Freudigkeit machten sie sich sogleich wieder auf den Weg nach Jerusalem, das sie geistig und körperlich müde vor drei Stunden verlassen hatten, um den zweifelnden Jüngern die frohe Botschaft zu bringen: Wir haben den Herrn gesehen, und er hat mit uns geredet! —

Wir aber dachten, er sollte Israel erlösen ... klagten die Jünger dem Herrn auf dem Wege nach Emmaus. Wie oft ging es nicht auch uns im Leben so, daß wir sagen mußten: Wir aber dachten ... Da hat jemand ein Leben lang gespart, um einmal im Alter ohne sorgen zu sein, und dann kam die Inflation, und alles war dahin. Da hat ein anderer sich ein schönes Haus gebaut und seinen Acker bestellt, wie schon seine Vorfahren vor ihm seit Jahrhunderten, und dann wurde er von Haus und Hof vertrieben — in die Fremde — ein Flüchtling. Wieder ein anderer hoffte, sein Junge würde ihm

im Alter eine Stütze sein, da nahm ihn der mörderische Krieg hin, wie 55 Mill. andere Söhne, Väter, Mütter, Kinder ... Wir aber dachten, und es kam alles so anders.

Möge dieses Kirchlein an der Emmastraße vielen ein rechtes Emmaus werden, wenn sie hinauskommen aus der glaubensarmen Stadt, aus dem zweifelnden Kreis der Familie und möge ihnen hier die Schrift geöffnet werden, damit ihr Herz troz allem wieder in Dankbarkeit entbrennt. Nicht Philosophien der Menschen und moralisierte Geschichten trösten uns, sondern der Glaube kommt aus der Predigt, und die Predigt muß aus dem Worte Gottes kommen, wie der große Heidenapostel Paulus schreibt. Da war ein Gemeindeleiter, der interessant sprechen konnte. Und eines Tages fand er auf dem Rednerpult einen Zettel mit einem der Evangelien, Kapitel und Vers, und als er nachschlug, las er das Wort, das die Griechen zu Philippus sagten: Herr, wir möchten Jesum gerne sehen! — Ja, Jesum hatte dieser interessante Redner nur am Rande erlebt und erwähnt. Nun aber las er betend und forschend die Evangelien, und Jesus Christus wurde zum Mittelpunkt seiner Predigten. Nach einiger Zeit fand er wieder einen solchen Zettel — Mit Herzklopfen schlug er die angegebene Schriftstelle nach und las: Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. —

Ja, wollen auch wir den Herrn immer wieder bitten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden — bleibe bei uns am Abend des Tages, am Abend des Lebens, am Abend der Welt — denn wir nennen uns Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Und auch uns gilt noch heute Jesu Verheißung: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an — So jemand meine Stimmen hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

Mögen alle, die hier am Abendmahl teilnehmen, immer wieder neu den Herrn erkennen, der sich aus Liebe zu uns geopfert hat am Kreuz auf Golgatha, um unsere Schuld zu sühnen vor dem heiligen Gott. Und wenn uns Gott so geliebt hat, daß er für uns seinen eingeborenen Sohn gab, ja, dann muß er uns ja lieb haben wie seinen Sohn — und dann muß uns ja einmal alles zum Besten dienen, mögen wir es hier auch noch nicht ganz erkennen. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Auch uns sagt der Herr, der auferstanden und gen Himmel gefahren ist und wiederkommen wird in Herrlichkeit: Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Mögen wir wie die Jünger von Emmaus neu gestärkt immer wieder zurückkehren in die glaubensarme Stadt mit der Botschaft: Wir haben den Herrn gesehen, und das hat er uns gesagt. —

TIEFER SEI NICHTS BEDACHT ...

O immer das Eine bedenken,
tiefer sei nichts bedacht:
Das heilige In-Gott-sich-senken
vor jeder Nacht!
Der Tag war ein arges Sich-wehren,
daß ich mein selber vergaß! —
O Gnade, nun heimzukehren
zu Mitte und ewigem Maß!
Nun ordnet sich alles nach innen
zu Ruhe und seligem Sein ...
O Wunder, sich wieder gewinnen,
und beten und danken und schlafen ein . .

Reinhold Braun

Botschaften und Grüsse

AN DIE LESERINNEN UND LESER DES STERN

von Bischof CARL W. BUEHNER

Wie Sie vielleicht wissen, wurde ich im Jahre 1898 zu Stuttgart — damals der „Haupt- und Residenzstadt" Württembergs — geboren. Mein Vater und meine Mutter hatten dort 1896 geheiratet, und bald nachher wurden sie von „Mormonenältesten" besucht. Unter den Missionaren, die einen besonders großen Einfluß auf ihr Leben hatten, und denen das Verdienst an ihrer Bekehrung zu unserer Kirche zukommt, befanden sich die Ältesten Thomas E. McKay, Fred Pfeiffer und Clarence M. Cannon. Soviel ich mich erinnern kann, war es Missionar George Jensen, der meine Eltern taufte. Dies geschah am 31. Okt. 1899. Es war ein großer Tag für sie und die ganze Buehner-Familie.

Mein Großvater starb als mein Vater erst sechs Jahre alt war. Vater war der einzige seiner Familie, der ein Mitglied der Kirche wurde. Aber bald nachdem meine Eltern getauft waren, schlossen sich alle Glieder der Familie meiner Mutter der Kirche an: ihr Vater und ihre Mutter, ihr Bruder und ihre Schwestern, und wanderten bald darauf nach Amerika aus.

Wie noch viele andere, die das Evangelium Jesu Christi angenommen und ein starkes Zeugnis davon bekommen hatten, waren auch meine Eltern von dem Wunsche beseelt, nach Zion, d. h. nach Amerika, zu gehen. Sie wünschten, dem Hauptsitz der Kirche nahe zu sein, und wollten sich auch der Segnungen des Tempels erfreuen.

Im Frühjahr 1901 langten mein Vater und meine Mutter mit zwei Kindern — von denen ich das älteste war — in der Salzseestadt an und gründeten sich dort ein neues Heim. Es war damals für eine aus dem Ausland zugereiste Familie auch am Hauptsitz der Kirche nicht so leicht, ein Heim zu finden, neue Freunde zu gewinnen, eine fremde Sprache zu lernen und Arbeit und Verdienst zu erlangen.

Mein Vater fand zunächst Arbeit bei einer Eisenbahnbaugesellschaft. Soviel ich mich erinnere, erhielt er 10 Cents die Stunde bei einer täglichen Arbeitszeit von zehn Stunden. Bald nachher trat er in die Dienste eines Baumeisters, und noch ein Jahr später machte er sich selbständig, indem er ein eigenes Geschäft zur Herstellung von Zement gründete. Dieses Unternehmen ist seither beständig gewachsen, so daß es heute über 250 Arbeiter beschäftigen kann, die Kunststeine und alle Arten von Baublöcken herstellen. Während der Jahre, da mein Vater das Geschäft leitete, war es mir vergönnt, vielen aus Deutschland eingewanderten Brüdern Arbeit und Verdienst zu bieten. Sie konnten mit deutschsprechenden Arbeitskollegen zusammenarbeiten und hatten ein verhältnismäßig gutes Einkommen. Heute beschäftigen wir an die dreißig Brüder, die nach dem zweiten Weltkrieg von Deutschland herübergekommen sind und nur gebrochen Englisch sprechen.

Meinen Eltern wurden zehn Kinder geboren, von denen acht noch leben und in der Kirche eifrig tätig sind. Vater und Mutter wurden im Jahre 1935 innerhalb zweier Monate aus diesem Leben abberufen. Ihre Söhne und Töchter haben das Unternehmen fortgeführt, und dank der ausgezeichneten Erziehung und Ausbildung, die uns die Eltern zuteil werden ließen, konnten wir auf der von ihnen gelegten Grundlage mit großem Erfolg weiterbauen.

Ich bin verheiratet und habe vier Kinder und dreizehn Enkelkinder. Ich bin auf meine Vorfahren immer sehr stolz gewesen, ebenso auf die Tatsache, daß ich in Deutschland geboren wurde. Oft

habe ich die Gelegenheit herbeigesehnt, in meine frühere Heimat zurückzukehren und die Stadt zu besuchen, wo ich geboren wurde. Ich hatte gehofft, dies im Zusammenhang mit der Einweihung des Schweizer Tempels tun zu können, doch wurden hierzu andere berufen, so daß ich dieses große Vorrecht noch immer vor mir habe.

Vier meiner Brüder haben Missionen im deutschen Sprachgebiet erfüllt und sind sehr dankbar für die wundervollen Erfahrungen, die sie dabei machen konnten. Ich selbst habe als Missionar in den östlichen Staaten gearbeitet, zu einer Zeit, als keine Missionare nach den deutschsprechenden Ländern gesandt werden konten, unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg. Mein Sohn Carl T. ist Fliegerhauptmann und hat von 1954-56 zweieinhalb Jahre in leitender Stellung im Geheimdienst der amerikanischen Luftmacht in Bremen gearbeitet.

Ich habe noch immer einige Verwandte in Deutschland, die nicht Mitglieder der Kirche sind. In den letzten Jahren hatte ich großen Erfolg im Sammeln der Urkunden meiner Vorfahren. Heute habe ich an die 20 000 Namen, so ziemlich gleichmäßig auf die Linien meines Vaters und meiner Mutter verteilt. Wir sind jetzt eifrig damit beschäftigt, für diese unsere Verstorbenen das stellvertretende Werk im Tempel zu tun. Es ist reizvoll die Erfahrungen und Schicksale einige dieser Leute kennen zu lernen. So habe ich kürzlich aus einem Briefwechsel erfahren, daß etliche meiner Vorväter Seite an Seite mit Martin Luther gearbeitet und gekämpft haben, um die Macht der damals herrschenden Kirche zu brechen und die Lutherische Kirche aufzurichten. Ich bin überzeugt, daß diese große geistige Bewegung der Vorläufer und Wegbereiter für die Wiederherstellung der wahren Kirche Jesu Christi durch den Propheten Joseph Smith war. Ich habe oftmals meinem Himmlischen Vater für die wundervollen Segnungen gedankt, die uns zuteil wurden, weil zwei Mormonenmissionare meinen Vater und meine Mutter gefunden und zur Kirche bekehrt hatten, und weil meine Eltern von dem Wunsche beseelt waren, in Zion ein neues Heim zu gründen.

Es ist mein Vorrecht gewesen, in der Kirche viele verantwortungsvolle Stellungen zu bekleiden. Auch dies war eine große Segnung für mich und hat mich mit vielen Tausenden feiner Menschen bekanntgemacht. Es ist jetzt bald fünf Jahre her, seitdem ich in die Präsidierende Bischofschaft berufen wurde. In dieser Zeit war es mein Vorrecht, auf meinen vielen und weiten Reisen die Mitglieder der Kirche kennen zu lernen. Mein Zeugnis wird jede Woche stärker und stärker, wenn ich sehe, wie glaubensstark und standhaft ergeben diese Mitglieder sind, willig, alles zu tun zum Fortschritt des Werkes unseres Himmlischen Vaters. Die Kirche wächst und gedeiht in einem Maße wie sie nie zuvor gewachsen ist, nicht nur an der Zahl, sondern auch in der Hingabe und Glaubenstreue der Mitglieder. Die vollkommene Organisation der Kirche macht sich in allen Teilen der Welt fühlbar. Ich bewundere die Erste Präsidentschaft der Kirche und diejenigen, die als Generalautoritäten mit ihr zusammenarbeiten. Viele von Ihnen hatten die Gelegenheit, unseren ehrwürdigen Präsidenten und andere dieser Brüder kennen zu lernen. Solche, die Sie noch nicht persönlich getroffen haben, sind ebenso getreu, ebenso hervorragend und von demselben Wunsch erfüllt, mitzuarbeiten, um das Werk unseres Himmlischen Vaters an Zahl und Einfluß immer stärker zu machen. Es ist unser inniger Wunsch, daß jeder, der nach einer Kenntnis der Wahrheit sucht, möge die Missionare hören oder mit irgendeiner Gemeinde der Kirche in Verbindung kommen.

Wir beten oft für die Heiligen in Europa und haben uns bemüht, uns wenigstens in Gedanken ein Bild zu machen von den schweren Erfahrungen, die sie während der beiden Weltkriege durchzustehen hatten. Wenn doch nur noch mehr getan werden könnte, um den Frieden in dieser Welt sicherzustellen! Der beste Weg wäre natürlich, daß noch viel mehr Menschen das Evangelium Jesu Christi annähmen.

In der Salzseestadt leben viele deutschsprechende Menschen. Ich habe oft die Gelegenheit, mit manchen davon zusammenzusein. Ich bin glücklich, in der Lage zu sein, etlichen von ihnen helfen zu können, zumal solchen, die erst vor

kurzem nach der Salzseestadt gekommen sind. Es wird auch weiterhin mein ernstlicher Wunsch sein, ihnen und allen andern meiner Geschwister zu dienen.

Weil ich nur wenig über zwei Jahre alt war, als meine Eltern nach Amerika kamen, ist es mir schwergefallen, meine deutschen Sprachkenntnisse zu behalten, doch bin ich dankbar, daß ich so ziemlich alles verstehe, was deutschsprechende Mitglieder zu mir sagen, wenn auch meine Fähigkeit, deutsch zu sprechen, etwas begrenzt ist. Wäre es mir vergönnt gewesen, eine Mission in Deutschland zu erfüllen, so hätte ich die deutsche Sprache wohl ebenso fließend sprechen lernen können, wie meine Brüder, die dort auf Mission waren.

Ich habe ein Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes. Ich weiß, daß Gott an seiner Spitze steht, und daß alle, die ihr Leben mit dem Evangelium in Einklang bringen, große Segnungen empfangen werden, selbst so große, daß wir sie in unserem irdischen Zustand gar nicht voll erfassen können. Seien Sie deshalb guten Mutes und helfen Sie auch weiterhin, das große Werk vorwärtszubringen.

Ich bete zu unserem Himmlischen Vater, Er möge fortfahren, Seine Segnungen über Sie auszugießen, die Sie Sein großes Werk der Letzten Tage angenommen haben. Mögen Sie jede Segnung empfangen, die Er den Getreuen und Standhaften verheißen hat, selbst wenn Ihnen nicht alle schon in diesem Leben zuteil werden können.

Zum Schluß möchte ich nochmals dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Tag kommen möchte, wo ich meine alte Heimat wieder besuchen und möglichst viele von Ihnen, liebe Geschwister, persönlich kennen lernen kann.

Mit den herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich in brüderlicher Verbundenheit Ihr

Carl W. Buehner



Familie Carl W. Buehner

AUFGABE UND SINN DER PRIMARVEREINIGUNG

VON UTE WEGENER

Als ich vor einem Jahr mit der Arbeit in der Primarvereinigung auf Missionsbasis begann, hätte ich nicht gedacht, daß ich diese Arbeit so lieb gewinnen würde. Ich habe in diesem Jahr erkannt, welch großes Bedürfnis für eine derartige Organisation für alle Kinder, nicht nur für die Kinder unserer Kirche, in der Welt besteht. Wieder einmal habe ich den weisen Ratschluß der Propheten unserer Kirche erkannt, die durch Gottes Leitung und Führung schon vor 80 Jahren, da die Jugendkriminalität noch nicht so verbreitet war wie heute, die Primarvereinigung ins Leben rief, um die Kinder in der Kirche zu tüchtigen, anständigen und gottesfürchtigen Menschen zu erziehen.

Die Primarvereinigung soll den Eltern helfen, ihre Kinder, getreu ihrer großen Verantwortung zu erziehen, und sie bietet allen Kindern, Mitglieder- und auch Nichtmitgliederkindern, jede Woche eine Stunde glücklicher und froher Unterweisung in den Wegen Gottes. Im Programm der Primarvereinigung sind Evangeliumsaufgaben für Kinder von 4 bis 12 Jahren vorgesehen, die für die verschiedenen Alterstufen verschieden aufgebaut und so für jedes Kind verständlich sind.

Außerdem enthält das Programm der Primarvereinigung viele Lieder und Tätigkeiten, wie Spiele im Freien, Gesellschafts- und Fingerspiele, Theateraufführungen usw., so daß jede Stunde aus einem Teil ernsthafter Belehrung und aus einem Teil frohen Spielens und Werkens besteht. Die Jungen zwischen 9 und 12 Jahren werden besonders zum Basteln angeleitet, während die Mädchen in diesem Alter beginnen, sich auf ihre Pflichten als zukünftige Hausfrauen vorzubereiten, indem sie Kochen und Nähen lernen.

Doch trotz allem ist dieses gut durchdachte Programm keine „Vorschrift", sondern mehr ein Vorschlag, der den Beamtinnen und Lehrerinnen viel Raum für ihre eigene Initiative und Phantasie läßt.

So haben um die Faschingszeit die meisten Primarvereinigungen kleine Kostümfeste veranstaltet, die Kindern, Eltern und Lehrerinnen viel Freude bereitet haben.



Faschingsparty in Saarbrücken

Manche andere kleine Primarvereinigung hat Elternnachmittage mit kleinen Theaterstücken und anderen kleinen Einlagen veranstaltet und sich so ein Flanellbrett oder neue Buntstifte usw. verdient. In wieder anderen Primarklassen werden die Bastelarbeiten ganz groß geschrieben und so entstehen hier Geschenke für Freunde und Verwandte und viele andere nützliche Dinge. In einigen Gemeinden ist schon das Sommerprogramm angelaufen, und so ziehen unsere Kinder nun ab und zu hinaus in die Parks, Tiergärten oder auch die Wälder und Wie-



Bastelstunde in Frankfurt

sen unserer schönen Heimat und lernen mehr von dem wunderbaren Werk unseres Himmlischen Vaters.
Ein Distrikt hat sich etwas ganz Besonderes ausgedacht, das ich wirklich nachahmenswert finde. Doch ich will Ihnen den Bericht der Distriktsleiterin nicht vorenthalten:

Eine Brücke zwischen Ost und West.

Im vergangenen Jahr versuchten wir im Münchner Distrikt den Kindern anregende Tätigkeiten zu geben, denn Kinder wünschen Abwechslung; sie wollen selbst etwas tun und sind daher für eine lebendige, praktische Religion zu begeistern.
Nach längerem Überlegen wurden an die einzelnen Primarvereinigungen in unserem Distrikt Stickarbeiten verteilt. Mit Begeisterung arbeiteten die Kinder um die Wette, und am Ende konnten Jungen und Mädchen sticken. Andere Kinder bastelten kleine Körbchen und andere hübsche Kleinigkeiten. Alle Kinder strengten sich an, sich hübsche Dinge auszudenken und ihre Geschicklichkeit zu üben. Dabei empfanden sie es besonders schön, daß sie bei dieser Arbeit nicht stillsitzen und ruhig sein mußten. In einer vorweihnachtlichen Feier kamen die Sachen zur Ausstellung. Ich wünsche nur, daß Sie alle hätten dabei sein können, um die strahlenden Kinderaugen zu sehen und ihre Freude zu verspüren.
Doch was sollte nun mit all den schönen Arbeiten geschehen? Es wurde beschlossen, sie als kleinen Weihnachts-



Maiausflug der PV Friedberg



Weihnachtsfeier in München, auf dem Tisch die gestickten Decken.

gruß an die Primarvereinigungen jenseits der Grenze unseres geteilten Vaterlandes zu schicken und sie fühlen zu lassen, daß wir wissen, daß wir als Kinder Gottes alle zusammengehören. So gingen die Arbeiten über die PV-Missionsleitungen der beiden zuständigen Missionen als Weihnachtsgruß in die Gemeinden der Ostzone. Ein besonders schönes Stück durfte die weite Reise bis ins Kinderkrankenhaus der Primarvereinigung in der Salzseestadt machen.

Im neuen Jahr kam nun Gruß um Gruß, und es bereitete uns große Freude, von der Begeisterung zu lesen, die unsere kleinen Handarbeiten überall hervorgerufen hatten. Die meisten Geschwister drückten ihre tiefe Verbundenheit aus. Eine Primarvereinigung schreibt sogar, daß wir dadurch eine Brücke zwischen Ost und West, zwischen Kindern Gottes diesseits und jenseits der Grenze geschlagen hätten. Unsere Überraschung hat sie so beeindruckt, daß sie uns in diesem Jahr auch eine Freude machen wollen. Den Anfang machte die Gemeinde Annaberg, die uns als Ostergeschenk hübsche Bastelarbeiten schickte. Nie hätten wir gedacht, daß unsere Idee solche Begeisterung bei unseren Kindern hervorrufen und gleichzeitig solch große Freude bei den Geschwistern im Osten auslösen würde. Geteilte Freude ist doppelte Freude, und wieder einmal zeigte sich, welch edle Früchte praktische Religion tragen kann.

Möge der Herr uns helfen, unserer Verantwortung gerecht zu werden und Ihm und unseren Mitmenschen zu dienen.

Betty Herb,
PV-Distriktsleiterin, Augsburg

Ein bekannter Kinderpsychologe sagte einmal, daß die ersten 12 Jahre im Leben eines Menschen die Jahre sind, in denen sein Charakter gebildet und weitgehend bestimmt wird. Also liegt unsere größte Verantwortung gerade in dieser Altersspanne im Leben unserer Kinder. Wir sollten deshalb versuchen, uns alles Gute zunutze zu machen und unseren Kindern vor allem die Erziehung in der Kirche nicht vorenthalten. Doch trotz der eindringlichen und strengen Worte, die uns der Herr in bezug auf die Kindererziehung gegeben hat (L. u. B. 68:25-31), sieht es in unserer Mission noch ein bißchen traurig aus, denn die Statistik zeigt, daß von den rund 600 Mitgliederkindern in unserer Mission nur rund 300 in der Primarvereinigung eingetragen sind, während nur etwa 200 durchschnittlich anwesend sind. Diese Zahlen sollten allen Eltern in der Kirche des Herrn eine Mahnung sein, denn um es mit den Worten des Herrn und dem Leitspruch der Primarvereinigung zu sagen:

> „Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln." (L. u. B. 68, 28)

AUS KIRCHE UND WELT

Einweihung des Tempels für London am 7. September 1958

Der Tempel für London wird am 7. September 1958 eingeweiht, wie das Büro der Ersten Präsidentschaft kürzlich mitteilte.

Die Bauarbeiten befinden sich in der letzten Phase und werden noch vor der Einweihung beendet sein. Die Arbeiten wurden vor zweieinhalb Jahren begonnen. Der Tempel steht in Newchapel, Lingfield, in der englischen Grafschaft Surrey, etwa 23 Meilen von der Londoner City entfernt.

Der Tempel für London ist der 14. den die Kirche seit 1836 errichtet hat.

Der Bauplatz wurde im Jahre 1952 gekauft und im folgenden Jahre durch Präsident David O. McKay geweiht. Die Baustelle wurde im Jahre 1955 ebenfalls in Gegenwart von Präsident McKay und des Salt Lake Tabernakel-Chors, der sich gerade auf Europa-Tournee befand, abgegrenzt und der erste Baustein am 11. Mai 1957 durch den Ältesten Richard L. Evens vom Rat der Zwölf gelegt. Die Entwürfe stammen von Ältestem Edward O. Anderson, der auch die Pläne für die Tempel in Los Angeles, Neuseeland und in der Schweiz anfertigte. Der Londoner Tempel ist ein Ziegelbau mit Kalkstein verputzt, der aus englischen Steinbrüchen stammt.

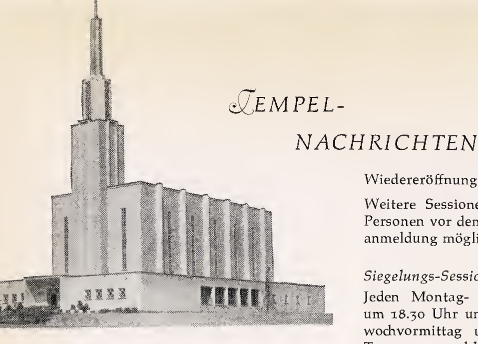
Herrliche Landschaftsgärten umgeben den Tempel, der auf dem Grund und Boden einer alten Besitzung aufgerichtet wurde, die schon in dem berühmten Doomesday Book von Wilhelm dem Eroberer erwähnt wird. Der Bau hat eine Grundfläche von 34 000 Quadratfuß. Das Dach besteht aus Beton und ist mit Kupfer gedeckt. Das Taufbecken aus rostfreiem Stahl wurde in der Schweiz hergestellt, ebenso der Bronzefuß, der in der gleichen Form gegossen wurde wie derjenige des Schweizer Tempels. Der Tempel wurde nach dem gleichen Schema gebaut wie die Tempel in der Schweiz und in Neuseeland und weicht nur geringfügig von den amerikanischen Tempeln ab.

Wiedererwachen nichtchristlicher Religiosität

UP berichtete am 25. August 1957 aus Minneapolis: Der Kongreß des Lutherischen Weltbundes ging am Sonntag in Minneapolis in den Vereinigten Staaten zu Ende. Landesbischof Lilje, der bisherige Präsident des Bundes, übergab sein Amt an den New Yorker Geistlichen Fry, der dem Weltbund für die nächsten fünf Jahre vorstehen wird. Am Schluß der zehntägigen Beratungen richtete die Vollversammlung an alle lutherischen Gemeinden den Appell, angesichts der Verworrenheit und Angst der heutigen Menschheit den christlichen Glauben neu zu durchdenken und praktisch zu bewähren. In dem von Landesbischof Lilje vorgelegten Schlußdokument heißt es, die Kirche müsse sich den umwälzenden Tatsachen der Gegenwart tapfer stellen und sich mit den antichristlichen Ideologien, den politischen und sozialen Problemen und dem weltweiten Wiedererwachen einer nichtchristlichen Religiosität auseinandersetzen. (Glaube und Tat, April 1958.)

Da wunderte sich G. B. S.

George Bernard Shaw, der berühmte irische Dramatiker, traf bei einem Spaziergang in seinen letzten Lebensjahren einen gleichaltrigen Bauern und unterhielt sich eine Weile mit dem Mann. Der biedere Landwirt meinte: „Ja, das ist schon so, wenn man älter wird, dann wird man auch immer dümmer!" Verwundert erwiderte Shaw: „Das kann ich von mir wirklich nicht sagen!" — „Ja", erwiderte der Bauer, „selber merkt man das nicht, aber die anderen!"



Tempel-Nachrichten

Wiedereröffnung 3. November 1958

Weitere Sessionen für Gruppen ab 20 Personen vor dem 4. Oktober unter Voranmeldung möglich.

SESSIONEN-PLAN:

Monat August, siehe STERN, Juli 1958

September

13.	deutsch	7.30 u. 13.30 Uhr
15.—18.	deutsch	7.30 u. 13.30 Uhr
19.	deutsch	7.30 Uhr
19.	englisch	13.30 Uhr
20.	englisch	7.30 Uhr
20.	deutsch	13.30 Uhr
27.	deutsch	7.30 u. 13.30 Uhr

Oktober

4.	französisch	13.30 Uhr
6.—11.	deutsch	7.30 u. 13.30 Uhr
ab 13.	geschlossen	

Siegelungs-Sessionen

Jeden Montag- und Donnerstagabend um 18.30 Uhr und Dienstag- und Mittwochvormittag um 8.00 Uhr an den Tagen, an welchen keine ordentlichen Begabungs-Sessionen durchgeführt werden. Anmeldungen mit Namensangabe hierzu unbedingt erforderlich.

Neue Tempelempfehlungsscheine

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß alle vor dem 1. August 1958 ausgestellten bzw. datierten Tempelempfehlungsscheine ungültig sind. Zum Betreten des Tempels sind nur noch die neuen Scheine, mit Ausstellungsdatum vom 1. August 1958 oder später, gültig. Beantragen Sie bei Ihrem Gemeindepräsidenten noch heute einen neuen Schein.

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

NEUER MISSIONSSEKRETÄR BERUFEN

Am 1. Juli hat Ält. W. Herbert Klopfer das Amt des Missionssekretärs an Stelle von J. David Billeter übernommen, der nach treu erfüllter Mission ehrenvoll entlassen wurde. Bruder Herbert Klopfer ist der Sohn von Herbert W. Klopfer, der den Geschwistern aus der Ostdeutschen Mission aus seiner langjährigen Tätigkeit im Berliner Missionsbüro in Erinnerung sein wird. Bruder Herbert W. Klopfer ist in einem Gefangenenlager im Osten zu Grunde gegangen.

NORDDEUTSCHE MISSION

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

John Fetzer Bates von Salt Lake City; Frederica Ida Rimmasch von Salt Lake City.

Uns erreichte eine schmerzliche Nachricht, daß Bruder Erwin S t e i n e r t am 8. Juli in Salt Lake City während der Arbeit tödlich verunglückte. Bruder Steinert war zweimal auf Mission in Deutschland: 1948 in der Westdeutschen und 1956 in der Ostdeutschen Mission. Zuletzt arbeitete er in der Gemeinde Altona — seiner früheren Heimatgemeinde.

Alle Geschwister und Freunde, die sein sonniges Wesen kannten, werden Bruder Steinert in treuer Erinnerung behalten.

DIE KRAFT DES GEBETES

Kraft zur Heilung von der Furcht

FÜR DEN UNERWARTET IN DIE PRAXIS SEINES HAUSARZTES bestellten John L. Sherrill, Chefredakteur der Zeitschrift GUIDEPOSTS (Wegweiser), war es ein Schock zu erfahren, daß er an einer bösartigen Geschwulst litt. Wenn er sich nicht operieren ließ, so standen die Chancen neun zu eins, daß er am Ende des Jahres nicht mehr am Leben sein würde. Bei den Gedanken an seine Frau, seine Familie und seine Finanzen packte ihn Tag und Nacht die Furcht. Er versuchte zwar, seine Gedanken gesünderen Dingen zuzuwenden, aber es gelang ihm nicht.

Da erfuhr er eines Tages, daß seine Freunde für ihn beteten. An einem Sonntag wurde auch in der Kirche für ihn gebetet. „Die Luft, die wir atmeten, war von Gebet erfüllt. Wir waren ganz von Gebet umgeben, ja umspült", sagte er.

Am Morgen, da er in den Operationssaal gerollt wurde, hatte er das Gefühl, daß er heiß und in einer ganz persönlichen Weise geliebt wurde.

Nach der gelungenen Operation wußte Sherrill zwar nicht, ob der Krebs eines Tages nicht wiederkehren werde, aber er wußte jetzt, daß er ein neues Heilmittel besaß:

„Mit der Aufrichtigkeit, der ich überhaupt fähig bin, muß ich sagen, daß ich am eigenen Leib die Kraft des Gebetes zur Heilung von der verheerendsten aller Krankheiten erfahren habe — die Kraft des Gebetes zur Heilung von der Furcht."

Der Pfefferkuchen des Mark Twain

JANE LAMPTON CLEMENS, DIE MUTTER DES BERÜHMTEN amerikanischen humoristischen Schriftstellers Samuel Longhorn Clemens (Mark Twain), mußte feststellen, daß ihr Sohn als kleiner Bub seine Religionsstunden manchmal zu wörtlich auffaßte, als daß er den richtigen Nutzen aus ihnen hätte ziehen können.

Als Sammy eines Tages aus der Schule heimkam, wo seine Lehrerin ihm den Bibeltext „Bittet, so wird euch gegeben" (Joh. 16:24.) vorgelesen hatte, erzählte er seiner Mutter, daß er die Probe aufs Exempel gemacht und festgestellt habe, daß es tatsächlich stimmte: das Mädchen auf der Bank vor ihm hatte ihm etwas Pfefferkuchen geschenkt.

Am nächsten Tag war er aber den Tränen nahe. „Mutti, ich glaube nicht mehr an das Gebet. Ich habe um etwas gebetet, aber nichts geschah. Sie will mir keinen Pfefferkuchen mehr geben."

Frau Clemens versuchte, es ihm klarzumachen — aber am Ende backte sie ihm eine Schüssel voll Pfefferkuchen.

Bete um Kraft

ALS MAN IHN NACH SEINEM GLAUBEN AN DIE EXISTENZ Gottes fragte, sagte Victor Hugo einmal: „Wenn Gott meine Lebensspanne lang genug bemißt, so will ich ein Buch schreiben, in dem ich zeigen will, wie notwendig für die Seele das Gebet ist — wie notwendig und wie wirkungsvoll.

Ich persönlich lasse niemals vier Stunden verstreichen, ohne gebetet zu haben. Ich bete regelmäßig jeden Morgen und Abend. Wenn ich nachts aufwache, so bete ich.
Um was ich bete? Um Kraft. Ich weiß, was recht ist und was schlecht, aber ich erkenne meine Unzulänglichkeiten, und ich weiß, daß ich aus eigener Kraft nicht fähig bin, dem Übel zu widerstehen. Gott aber umgibt uns und hält uns aufrecht."

Das Gebet bringt Harmonie

DER MORMONENPIONIER JACOB HAMBLIN, DER SCHON VON Natur aus sehr religiös veranlagt war, nahm kurze Zeit, nachdem ihm die Frohbotschaft erklärt worden war, den Glauben der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an. Seine Bekehrung geschah so unvermittelt, daß manche seiner Anverwandten, besonders die Eltern seiner Frau, sich erbittert gegen ihn wandten.
Nach dem Tode seines Schwiegervaters wurde Jacob eines Tages von seiner Frau gefragt, weshalb er nicht im Hause oder mit ihr gemeinsam bete. Jacob antwortete, daß ihm wohler sei, wenn er allein bete, als wenn er es vor Ungläubigen tue.
„Ich bin aber gläubig", entgegnete Frau Hamblin und erklärte ihrem Mann, daß ihr Vater ihr in einem Traum erschienen sei und sie gebeten habe, sich Jacob nicht länger zu widersetzen.
Jacob und seine Frau fingen jetzt an, gemeinsam zu beten. Bald darauf ließ sie sich taufen, und sie wurde zu einer großen Stütze für einen jener großen Männer, die später den amerikanischen Westen erschließen sollten.



GEBET

Gott, inbrünstig möcht ich beten,
Doch der Erde Bilder treten
Immer zwischen dich und mich,
Und die Seele muß mit Grauen
Wie in einen Abgrund schauen,
Strenger Gott, ich fürchte dich!

Ach, so brich auch meine Ketten!
Alle Menschen zu erretten
Gingst du ja in bittern Tod.
Irrend an der Hölle Toren,
Ach, wie bald bin ich verloren,
Hilfst du nicht in meiner Not!

Joseph von Eichendorff